



**Christus
und seine
Gerechtigkeit**

Christus und seine Gerechtigkeit

1. AUSGABE
1976

E.J. WAGGONER

Sofern nicht anders vermerkt, sind die
Bibeltexte der revidierten Luther-Über-
setzung von 1956 entnommen.

KAPITELVERZEICHNIS

Christus und seine Gerechtigkeit	5
Wie sollen wir Christus betrachten?.....	8
Ist Christus Gott?	10
Christus als Schöpfer	16
Ist Christus ein erschaffenes Wesen?	19
Gott ist offenbart im Fleisch	24
Wichtige praktische Lehren	31
Christus, der Gesetzgeber	38
Die Gerechtigkeit Gottes	45
Der Herr unsere Gerechtigkeit	55
Annahme bei Gott	67
Der Sieg des Glaubens.....	75
Sklaven und Freie.....	81
Befreiung aus der Knechtschaft	85

VORWORT

Im Jahre 1888 hielt E.J. Waggoner auf der General-Konferenz der STA in Minneapolis, USA, eine Vortragsreihe in englischer Sprache, die durch Jessie F. Moser-Waggoner stenographisch festgehalten wurde. Einen Teil dieser Serie gab E.J. Waggoner, nachdem er sie selbst für den Druck überarbeitet hatte, 1890 durch »Pacific Press«, Oakland, USA, und 1892 durch »Echo Publishing Company«, North Fitzroy, Australien, als Buch heraus. Die Übersetzung »Christus und seine Gerechtigkeit« wird hiermit dem deutschen Leser vorgestellt.

E.G. White sagte über diese Darlegungen von 1888: »In seiner großen Gnade sandte der Herr seinem Volk eine höchst kostbare Botschaft durch die Prediger Waggoner und Jones.« Testimonies to Ministers, 91

Die Botschaft dieses Büchleins ist heute noch genauso aktuell wie 1888 — Gottes Sohn, als Schöpfer und Gesetzgeber völlig gleich mit dem Vater, hat die Macht, uns ganz von aller Sünde zu befreien; niemand braucht in der Erfahrung von Römer 7 gebunden zu bleiben; die vollkommene Gerechtigkeit Gottes, offenbart im sündlichen Fleisch Jesu von Nazareth, kann durch Glauben an ihn von seinen Kindern in diesem Leben erlangt werden.

Christus und seine Gerechtigkeit, so gesehen, wird zwar zu einem Stein des Anstoßes für viele, zur Gotteskraft aber für die, die auf ihn fallen und zerbrechen.

Die Herausgeber

CHRISTUS UND SEINE GERECHTIGKEIT

In Hebr. 3,1 finden wir folgende beachtenswerte Ermahnung, die alle Vorschriften für einen Christen enthält: »Darum, ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seid durch die himmlische Berufung, schauet auf den Apostel und Hohenpriester, den wir bekennen, Jesus.« Wenn wir Christi Wesen unaufhörlich und genau betrachten — wie es in der Bibel dargestellt ist —, werden wir vollkommene Christen; denn indem wir schauen, werden wir in sein Bild verwandelt. 2.Kor. 3,18 rev. Elberfelder

Die Prediger des Evangeliums sind durch das Wort Gottes beauftragt, dem Volk Christus beständig vorzuführen und die Aufmerksamkeit nur auf ihn zu lenken. Paulus schrieb den Korinthern: »Denn ich hielt nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.« 1.Kor. 2,2. Es besteht kein Grund, anzunehmen, daß Paulus in Korinth anders gepredigt hätte als anderswo. Er sagt ja, daß Gott seinen Sohn deshalb in ihm offenbart habe, damit er diesen unter den Heiden verkündigen könne. Gal. 1, 15.16. Seine Freude war es, daß ihm die Gnade zuteil geworden war, »den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi«. Eph. 3,8

Die Tatsache, daß die Apostel in allen ihren Predigten Christus in den Mittelpunkt stellten, ist für uns keineswegs der einzige Grund, ihn zu verherrlichen. Christi Name ist der einzige Name, der den Menschen gegeben ist, darin sie selig werden können. Apg. 4,12. Jesus erklärte, daß niemand zum Vater kommt, es sei denn durch ihn. Joh. 14,6. Zu Nikodemus sagte er: »Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat,

so muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben.« Joh. 3,14.15. Während sich dieses »Erhöhen« Jesu vor allem auf seine Kreuzigung bezieht, umfaßt es doch mehr als die historische Tatsache. Es schließt mit ein, daß Christus von allen Gläubigen als der gekreuzigte Erlöser »erhöht« werden muß. Seine Gnade und Herrlichkeit genügen, um das größte Bedürfnis der Welt zu befriedigen. Es bedeutet, daß er in seiner außerordentlichen Liebenswürdigkeit und Macht »erhöht« werden soll, als »Gott mit uns«, damit er durch seine göttlichen Charaktereigenschaften alle zu sich ziehen kann. Joh. 12,32

Der Grund, warum wir Jesus betrachten sollen, wird in Hebr. 12,1-3 angegeben: »Darum auch wir, weil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasset uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte können Freude haben, erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, auf daß ihr nicht matt werdet und nicht in eurem Mut ablasset.« Nur durch fortwährendes Aufsehen auf Jesus und andächtiges Betrachten seines Wesens, wie es in der Bibel offenbart ist, werden wir davor bewahrt, auf dem Wege der Gerechtigkeit müde und matt zu werden.

Zum anderen sollen wir Christus betrachten, weil in ihm »verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.« Kol. 2,3. Wem Weisheit mangelt, der soll sie von Gott erbitten, der gerne gibt, ohne es jeman-

dem vorzuwerfen. Der Herr hat verheißen zu geben. Die erwünschte Weisheit wird jedoch nur durch Christus zuteil. Eine Weisheit, die nicht von Christus ausgeht und nicht zu ihm führt, ist Torheit. Gott, der Urheber aller Dinge, ist die Quelle der Weisheit; ihn nicht zu erkennen, ist die größte Torheit. Siehe Röm. 1,21.22. Alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis sind in Christus verborgen. Wer also die Weisheit dieser Welt besitzt, weiß doch in Wirklichkeit nichts. Und weil alle Macht im Himmel und auf Erden Christus gegeben ist, erklärt Paulus, daß Christus »göttliche Kraft und göttliche Weisheit« ist. 1.Kor. 1,24

Es gibt einen Text, der alles kurz zusammenfaßt, was Christus für den Menschen bedeutet. Zugleich enthält er den besten Grund, warum man ihn ansehen und betrachten soll. »Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.« 1.Kor. 1,30. Wir sind unwissend, gottlos und verloren; Christus jedoch ist Weisheit, Gerechtigkeit und Erlösung für uns. Welch ein Unterschied: von Unwissenheit und Sünde zu Gerechtigkeit und Erlösung! Weder die edelsten Bestrebungen noch die größten Bedürfnisse des Menschen können mehr beinhalten als das, was Christus allein für uns ist. Das ist Grund genug, warum wir unsere Augen stets auf ihn richten sollen.

WIE SOLLEN WIR CHRISTUS BETRACHTEN?

Aber wie sollen wir Christus betrachten? — So wie er sich der Welt offenbart, nach dem Zeugnis, das er von sich selbst abgelegt hat. In der wunderbaren Rede, die im 5. Kapitel des Johannesevangeliums aufgezeichnet ist, sagt Jesus: »Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.« Joh. 5, 21-23

Christus wurde das höchste Ehrenamt anvertraut, nämlich das eines Richters. Er muß die gleiche Ehre empfangen, die Gott, dem Vater, gebührt, und das aus dem Grund, weil er selbst Gott ist. Hiervon legt der Lieblingsjünger folgendes Zeugnis ab: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.« Joh. 1,1. Daß dieses göttliche Wort kein anderer ist als Jesus Christus, beweist der 14. Vers. »Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.«

Das Wort war »im Anfang«. Der Mensch kann die Zeiten nicht fassen, die dieser Ausdruck in sich faßt. Es ist dem Sterblichen nicht gegeben zu wissen, wann oder wie Christus gezeugt wurde. Wir wissen aber, daß er das göttliche Wort war, nicht nur ehe er auf diese Erde kam, um zu sterben, sondern schon ehe die Welt erschaffen wurde. Kurz vor seiner Kreuzigung betete er: »Und nun verherrliche mich du, Vater, bei dir selbst

mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.« Joh. 17,5. Über siebenhundert Jahre vor seiner Menschwerdung wurde sein Kommen durch göttliche Eingebung vorhergesagt: »Und du, Bethlechem Ephra-
tha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.« Micha 5,1. Wir wissen, Christus ist »ausgegangen und gekommen von Gott«. Joh. 8,42. Das geht aber so weit in die Ewigkeit zurück, daß es vom menschlichen Verstand nicht mehr erfaßt werden kann.

IST CHRISTUS GOTT?

Christus wird in vielen Bibelstellen als Gott bezeichnet. Der Psalmist sagt: »Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein mächtiges Wetter. Er ruft Himmel und Erde zu, daß er sein Volk richten wolle: Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mit mir schlossen beim Opfer. Und die Himmel werden seine Gerechtigkeit verkünden; denn Gott ist Richter.« PS. 50,1-6

Daß sich dieser Text auf Christus bezieht, ist einmal ersichtlich aus der schon erwähnten Tatsache, daß alles Gericht dem Sohn übergeben ist, Joh. 5,21.22.27, und auch daraus, daß die Heiligen bei der Wiederkunft Christi gesammelt werden: »Und er wird senden Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zum ändern.« Matth. 24,31. »Unser Gott kommt und schweiget nicht.« Wenn der Herr selbst vom Himmel herabkommt, wird er »mit befehlendem Wort« und »mit der Stimme des Erzengels« kommen. 1.Thess. 4,16. Dieses Wort ist die Stimme des Sohnes Gottes. Sie wird von allen gehört werden, die in den Gräbern sind, und wird sie veranlassen daraus hervorzukommen. Joh. 5,28.29. Die auferstandenen Heiligen werden mit den dann noch lebenden Gerechten hingerückt werden, dem Herrn entgegen in der Luft, um allezeit bei ihm zu sein. Das ist die »Vereinigung mit ihm«, wenn die Auserwählten versammelt werden. 2. Thess. 2,1. Vergl. PS. 50,5; Matth. 24,31; 1.Thess. 4,16

Weiter heißt es: »Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein mächtiges Wetter.« Wenn sich Jesus, der Herr, samt seinen Engeln vom Himmel offenbart, geschieht es »in Feuerflammen, Vergeltung zu üben an denen, die Gott nicht kennen wollen, und an denen, die nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesus.« 2.Thess. 1,7.8. Hieraus ist zu sehen, daß Ps. 50,1-6 eine treffende Schilderung der Wiederkunft Christi zur Erlösung seines Volkes ist. Wenn er kommt, wird er als »Gott, der Herr, der Mächtige« erscheinen. Vergl. Hab. 3.

Das ist einer seiner rechtmäßigen Titel. Lange Zeit vor der Menschwerdung Christi richtete Jesaja folgende Trostworte an Israel: »Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst.« Jes. 9,6 Elberfelder. Das sind nicht einfach nur die Worte Jesajas, sondern die Worte des Geistes Gottes. Als Gott seinen Sohn direkt anredete, gab er ihm den gleichen Titel. In Ps. 45,7 lesen wir: »Gott, dein Thron bleibt immer und ewig; das Zepter deines Reichs ist ein gerechtes Zepter.« Wenn man diese Worte flüchtig liest, könnte man glauben, daß David hier den Vater verherrlicht. Im Neuen Testament finden wir jedoch, daß Gott, der Vater, der Redende ist, der sich an seinen Sohn wendet und ihn »Gott« nennt. Siehe Hebr. 1,1-8

Dieser Name ist dem Heiland nicht als Folge großer Taten gegeben worden, sondern durch sein Erbe. Das bezeugt der Schreiber des Hebräerbriefes, indem er von der Macht Christi spricht und sagt, »er ist so viel höher geworden als die Engel, so viel erhabener der Name

ist, den er vor ihnen ererbt hat.« Hebr. 1,4. Ein Sohn trägt stets rechtmäßig den Namen des Vaters. Ebenso trägt Christus, als der »eingeborne Sohn« Gottes, rechtmäßig den Namen des Vaters. Ein Sohn ist auch mehr oder weniger ein Ebenbild des Vaters. Er hat in gewissem Grade das Aussehen und die persönlichen Charaktereigenschaften seines Vaters, nur nicht vollkommen, weil es unter den Menschen keine vollkommene Fortpflanzung gibt. In Gott ist jedoch keine Unvollkommenheit, noch in irgend einem seiner Werke. Christus ist das genaue Abbild seines Vaters. Hebr. 1,3. Als Sohn des in sich selbst bestehenden Gottes hat er von Natur aus alle Eigenschaften der Gottheit.

Es ist wahr, daß es viele Söhne Gottes gibt, aber Christus ist der eingeborene Sohn Gottes, und zwar in einer Weise, wie ein anderes Wesen es nie war und niemals sein wird. Die Engel sind, ebenso wie Adam, Söhne Gottes durch die Schöpfung (Hiob 38,7; Luk. 3,38); Christen sind die Söhne Gottes durch Adoption (Röm. 8,14.15); aber Christus ist der Sohn Gottes durch Geburt. Der Schreiber an die Hebräer zeigt ferner, daß Christus zu der Stellung, die er einnimmt, nicht erhöht wurde, sondern sie steht ihm von Rechts wegen zu. Er sagt, daß Mose in seinem ganzen Hause treu war, als ein Knecht, »Christus aber ...als Sohn über sein Haus.« Hebr. 3,6. Dann führt er an, daß Christus der Erbauer des Hauses ist. Vers 3. Er ist es, der des Herrn Tempel baut und den Schmuck trägt. Sach. 6,12.13

Christus selbst lehrte auf die nachdrücklichste Weise, daß er Gott ist. Als der reiche Jüngling zu ihm kam und fragte: »Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?«, sagte Jesus, bevor er eine direkte Antwort gab: »Was heißest du mich gut? Nie-

mand ist gut als allein Gott.« Mark. 10,17.18. Was wollte Jesus mit diesen Worten sagen? Meinte er, daß er keinen Anspruch auf diese Anrede hätte? War es eine bescheidene Abwertung seiner selbst? Wollte er andeuten, daß er nicht gut sei? Niemals, denn Christus war absolut gut. Die Juden, die ihn fortwährend belauerten, um einen Fehler an ihm zu finden, damit sie ihn verklagen könnten, fragte er unerschrocken: »Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?« Joh. 8,46. Im ganzen jüdischen Volk gab es nicht einen, der ihn jemals etwas tun gesehen oder reden gehört hätte, das auch nur den Schein des Bösen hatte. Diejenigen, die es darauf abgesehen hatten, ihn zu verurteilen, konnten es nur, indem sie falsche Zeugen gegen ihn aufstellten. Petrus sagt, daß er »keine Sünde getan hat, auch kein Betrug in seinem Munde erfunden« wurde. 1.Petr. 2,22. Paulus bezeugt, daß Christus »von keiner Sünde wußte«. 2.Kor. 5,21. Der Psalmist schreibt: »...der Herr ...ist mein Fels, und kein Unrecht ist an ihm.« PS. 92,16. Johannes sagt: »Und ihr wisset, daß er ist erschienen, damit er die Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in ihm.« 1.Joh. 3,5

Christus kann nicht sich selbst verleugnen; deshalb konnte er nicht sagen: »Ich bin nicht gut.« Er ist und war absolut gut, die vollkommene Güte. Da niemand gut ist, außer Gott, Christus aber gut ist, folgt hieraus, daß Christus Gott ist. Das war die Wahrheit, die er dem reichen Jüngling nahelegen wollte.

Das war es auch, was er seine Jünger lehrte. Als Philippus Jesus bat: »Herr, zeige uns den Vater, so ist's uns genug«, antwortete ihm Jesus: »So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater! Wie sprichst du denn: Zeige

uns den Vater?« Joh. 14,8.9. Das ist genauso deutlich wie die Worte: »Ich und der Vater sind eins.« Joh. 10,30. Christus war, sogar hier unter den Menschen, so wahrhaftig Gott, daß er, als man ihn bat, ihnen den Vater zu zeigen, sagen konnte: Sehet mich an. Das erinnert an die Aussage, die der Vater machte, als er den Erstgeborenen in die Welt einführte: »Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten.« Hebt. 1,6. Nicht nur vor Grundlegung der Welt, als Christus die Herrlichkeit des Vaters teilte, wurde er angebetet. Selbst zu der Zeit, da er als Kind in Bethlehem geboren wurde, erhielten alle heiligen Engel den Bescheid, ihn anzubeten.

Die Juden hatten das, was Jesus von sich selbst sagte, nicht mißverstanden. Als er erklärte, daß er mit dem Vaters eins sei, hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen. Auf seine Frage, um welches guten Werkes willen sie ihn steinigen wollten, erwiderten sie: »Um eines guten Werkes willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen und weil du als ein Mensch dich selber zu Gott machst.« Joh. 10,33. Wäre er nur ein Mensch gewesen, so wären seine Worte tatsächlich eine Gotteslästerung gewesen; doch er war Gott.

Christus kam in diese Welt, um den Menschen Gott zu offenbaren, damit sie zu ihm kommen können. Deshalb sagt auch der Apostel, »Gott versöhnte in Christus die Welt mit ihm selber«. 2.Kor. 5,19. Johannes schrieb, daß das Wort, das Gott war, Fleisch wurde. Joh. 1,1.14. In derselben Verbindung heißt es: »Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.« Joh. 1,18 rev. Elberfelder

Beachten wir den Ausdruck: »Der eingeborene Sohn,

der in des Vaters Schoß ist«. Christus hat seinen Platz dort. Er ist dort als ein Teil der Gottheit, ob er nun im Himmel oder auf Erden ist. Der Gebrauch der Gegenwartsform deutet etwas Fortdauerndes an. Der gleiche Sinn ist in den Worten Jesu an die Juden enthalten: »Ehe denn Abraham ward, bin ich.« Joh. 8,58. Das zeigt auch, daß er derjenige ist, der Mose im feurigen Busch mit den Worten erschien: »Ich bin, der ich bin.« 2.Mose 3,14 Elberfelder

Schließlich haben wir die inspirierten Worte des Apostels Paulus in bezug auf Jesus Christus. Nach seiner Aussage war es das Wohlgefallen des Vaters, »daß in ihm alle Fülle wohnen sollte.« Kol. 1,19. Was für eine Fülle in Jesus wohnt, wird im folgenden Kapitel erklärt. Es heißt dort: »In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.« Kol. 2,9. Das ist ein bestimmtes und unmißverständliches Zeugnis dafür, daß Christus von Natur aus alle Eigenschaften der Gottheit besitzt. Die Tatsache seiner Gottheit tritt auch klar hervor, wenn wir nun fortfahren, ihn auch als Schöpfer zu betrachten.

CHRISTUS ALS SCHÖPFER

Wenn wir dem oft zitierten Text nachgehen, der besagt, daß Christus, das Wort, Gott ist, lesen wir: »Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.« Joh. 1,3. Da keine Erklärung diese Worte noch deutlicher machen könnte, lesen wir Hebr. 1,1-4: »Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn. Ihn hat Gott gesetzt zum Erben über alles; durch ihn hat er auch die Welt gemacht. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von unsren Sünden und hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe und ist so viel höher geworden als die Engel, so viel erhabener der Name ist, den er vor ihnen ererbt hat.«

Paulus unterstreicht das noch einmal in seinen Worten an die Kolosser, in denen er Christus als Erlöser darstellt: »Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.« Kol. 1,15-17

Dieser wunderbare Text sollte sorgfältig studiert und öfter darüber nachgedacht werden. Im ganzen Weltall gibt es nichts, was Christus nicht erschaffen hätte. Er schuf alles, was im Himmel und auf Erden ist; er schuf beides, das Sichtbare und auch das Unsicht-

bare. Alle Throne und Herrschaften, alle Fürstentümer und Mächte im Himmel verdanken ihm ihr Dasein. Und weil er vor allen Dingen und ihr Schöpfer ist, so bestehen sie durch ihn und werden durch ihn erhalten. Dies ist gleichbedeutend mit dem, was in Hebr. 1,3 gesagt wird, daß er alle Dinge mit seinem kräftigen Wort trägt. Die Himmel wurden durch das Wort gemacht, und durch das gleiche Wort werden sie an ihren Orten gehalten und vor Zerstörung bewahrt.

Wir können in diesem Zusammenhang unmöglich Jes. 40,25.26 übergehen: »Mit wem wollt ihr mich also vergleichen, dem ich gleich sei? spricht der Heilige. Hebet eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt.« Oder, wie die englisch-jüdische Übersetzung kraftvoller ausdrückt: »...dem Gewaltigen an Kraft entrinnt nichts.« Daß Christus der Heilige ist, der des Himmels Heer mit Namen ruft und es an seinem Ort hält, ist aus anderen Teilen desselben Kapitels ersichtlich. Er ist der eine, von dem gesagt wird: »...bereitet dem Herrn den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!« »...siehe, da ist Gott der Herr! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seine Gewandes tragen.« Verse 3.10.11

Ein weiteres Zitat über Christus als den Schöpfer soll genügen. Es ist das Zeugnis des Vaters selbst. Im Hebräerbrief lesen wir, daß Gott zu uns geredet hat durch seinen Sohn und von ihm sagt: »Es sollen ihn alle

Engel Gottes anbeten.« Während er über die Engel sagt: »Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen«, spricht der Vater dagegen von seinem Sohn: »Gott, dein Thron währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und: Das Zepter der Gerechtigkeit ist seines Reiches Zepter... Und: Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk.« Hebr. 1,6-10. Hier redet Gott, der Vater, seinen Sohn als Gott an und sagt von ihm: »Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet und die Himmel sind deiner Hände Werk.« Wenn der Vater selbst dem Sohn diese Ehre gibt, wie darf da der Mensch sie ihm vorenthalten? Hiermit können wir die direkten Zeugnisse über die Gottheit Christi, als Schöpfer aller Dinge, abschließen.

Es mag noch eine Anmerkung notwendig sein. Es soll niemand denken, daß wir den Sohn auf Kosten des Vaters erhöhen oder den Vater geringschätzen möchten. Das ist nicht der Fall, Die Interessen beider sind dieselben. Wir ehren den Vater, indem wir den Sohn ehren, und denken an die Worte, die Paulus sagt: »So haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn.« 1.Kor. 8,6. Das stimmt mit der von uns bereits betrachteten Wahrheit überein, daß Gott durch ihn die Welten erschaffen hat. Alle Dinge gehen ursprünglich vom Vater aus; sogar der Sohn kam von ihm. Es gefiel aber dem Vater, daß in seinem Sohne die ganze Fülle wohnen sollte und er der unmittelbar Wirkende in allen Werken der Schöpfung ist. Unsere Untersuchung soll Christi rechtmäßige Stellung der Gleichheit mit dem Vater klarmachen, um seine Macht als Erretter besser verstehen zu können.

IST CHRISTUS EIN ERSCHAFFENES WESEN?

Ehe wir nun einige aus diesen Wahrheiten folgende praktische Lehren ziehen wollen, prüfen wir eine Ansicht, die von einigen Menschen vertreten wird. Sie möchten Christus zwar um keinen Preis wissentlich verunehren, leugnen aber in Wirklichkeit aufgrund ihrer falschen Ansicht dennoch seine Gottheit. Sie meinen, Christus sei ein erschaffenes Wesen, das nach Gottes Wohlgefallen zu seiner gegenwärtigen hohen Stellung erhoben wurde. Niemand, der dieser Ansicht ist, kann sich einen rechten Begriff von der erhabenen Stellung machen, die Christus in Wirklichkeit einnimmt.

Diese Ansicht beruht auf dem Mißverständnis eines Ausdruckes in Offb. 3,14. »Und dem Engel der Gemeinde zu Laodicea schreibe: Das sagt, der da Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes.« Diese Worte werden irrtümlich dahin erklärt, Christus sei das erste Wesen, das Gott erschaffen habe, und folglich habe das Schöpfungswerk Gottes mit ihm angefangen. Eine solche Ansicht widerspricht jedoch der Heiligen Schrift, die sagt, daß Christus selbst alle Dinge erschaffen hat. Zu sagen, daß Gott sein Schöpfungswerk mit der Erschaffung Christi angefangen hat, bedeutet, die Mitwirkung Christi in dem Werke der Schöpfung gänzlich in Frage zu stellen.

Das Wort, das hier mit »Anfang« übersetzt wurde, lautet im Grundtext (ΑΡΧΗ) »arche« und bedeutet unter anderem auch Haupt. Es kommt in den griechischen Wörtern »Archon« (Herrscher) sowie »Archangelos« (Erzengel) vor. Nehmen wir dieses letzte Wort. Christus ist der Erzengel. Siehe Jud. 9; 1.Thess. 4,16; Joh. 5,28.29; Dan. 10,21. Das heißt jedoch nicht, daß Jesus

der erste Engel ist; denn er ist kein Engel, sondern über ihnen, Hebr. 1,4. Es bedeutet vielmehr, daß er als Erzengel das Haupt der Engel ist, so wie ein Erzbischof das Haupt der Bischöfe ist. Christus ist der Anführer der Engelheere. Siehe Offb. 19,11-14. Er schuf die Engel. Kol. 1,16. Wenn es daher heißt, daß Christus der Anfang oder das Haupt der Kreatur Gottes ist, so besagt das, daß die Schöpfung in ihm ihre Ursache hat, daß er, wie er selbst sagt, »der Anfang und das Ende«, »der Erste und der Letzte« ist. Offb. 21,6; 22,13

Wir dürfen auch nicht meinen, Christus sei ein Geschöpf, weil Paulus ihn »der Erstgeborene vor allen Kreaturen« nennt. Die unmittelbar darauf folgenden Verse zeigen, daß er Schöpfer und nicht Geschöpf ist. »Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.« Kol. 1,16-17. Wenn er alles erschaffen hat, das je erschaffen wurde, und wenn er existierte, ehe etwas erschaffen wurde, ist erwiesen, daß er selbst nicht unter das Erschaffene gerechnet werden kann. Er ist über die ganze Schöpfung erhaben und somit kein Teil der Schöpfung.

Die Bibel erklärt, daß Christus der »eingeborne Sohn« Gottes ist. Er wurde geboren und nicht erschaffen. Aber wann und wie das geschehen ist, ziemt uns nicht zu fragen, noch würde es unser Verstand erfassen, wenn es uns gesagt würde. Was wir hierüber wissen können, sagt uns der Prophet Micha: »Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her

gewesen ist.« Micha 5,1. Es gab eine Zeit, in der Christus von Gott ausging und aus dem Schoß des Vaters kam. Joh. 8,42: 1,18. Diese Zeit reicht jedoch so weit in die Ewigkeit zurück, daß sie für die begrenzte Fassungskraft wirklich ohne Anfang ist.

Die Hauptsache ist jedoch, daß Christus ein gezeugter Sohn und nicht ein erschaffener Untertan ist. Er hat einen erhabeneren Namen vor den Engeln ererbt und ist ein Sohn über sein eigenes Haus. Hebr. 1,4; 3,6. Weil er der eingeborne Sohn Gottes ist, muß er auch das eigentliche Wesen und die Natur Gottes teilen und durch Geburt alle Eigenschaften Gottes besitzen. Denn es gefiel dem Vater, daß sein Sohn, »der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens«, mit der »ganzen Fülle der Gottheit« erfüllt werden sollte. Aus diesem Grund hat Christus das Leben »in sich selber«. Joh. 5,26. Er besitzt Unsterblichkeit und kann sie ändern übertragen. Das Leben wohnt in ihm; deshalb kann es ihm niemand nehmen. Weil er es aber freiwillig niedergelegt hatte, konnte er es auch wieder nehmen. Das bezeugt er selbst: »Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich's wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.« Joh. 10,17.18

Möchte aber jemand mit der spitzfindigen Frage kommen, wie es möglich ist, daß Christus unsterblich war und doch sterben konnte, so antworten wir, daß wir es nicht wissen. Wir geben nicht vor, das Unendliche ergründen zu wollen. Wir können nicht verstehen, wie Christus im Anfang Gott sein konnte, ehe die Welt war, und mit dem Vater gleiche Herrlichkeit besitzen und

dennoch in Bethlehem als ein Kind geboren werden konnte. Die Menschwerdung Christi ist ein Geheimnis für uns, wie es auch seine Kreuzigung und Auferstehung sind. Auch können wir nicht fassen, wie Christus Gott sein konnte und doch um unsertwillen Mensch wurde. Und ferner können wir nicht ergründen, wie er aus nichts die Welt erschaffen konnte, noch wie er die Toten auferwecken kann, noch wie es kommt, daß er durch seinen Geist in unseren Herzen arbeitet. Trotzdem glauben und wissen wir das alles. Es sollte uns genügen, die Dinge, die Gott offenbart hat, als wahr anzunehmen, ohne uns an dem zu stoßen, was sogar die Engel nicht ergründen können. Wir freuen uns der unendlichen Macht und Herrlichkeit, die die Schrift dem Heiland zuschreibt, ohne unser beschränktes Fassungsvermögen mit den nutzlosen Bemühungen zu plagen, das Unendliche zu erklären.

Schließlich erkennen wir die göttliche Einheit des Vaters und des Sohnes aus der Tatsache, daß beide den gleichen Geist haben. Denn nachdem Paulus ausgesagt hat, daß diejenigen, die fleischlich sind, Gott nicht gefallen können, fährt er fort: »Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.« Röm. 8,9. Hier finden wir, daß der Heilige Geist beides, der Geist des Vaters und der Geist Christi ist. Christus ist »in des Vaters Schoß«. Er hat von Natur genau dieselbe Substanz wie der Vater und hat das Leben in sich selbst. Eben deswegen wird er sehr richtig Jehova, der immer Seiende genannt und ist nach dem Grundtext in Jer. 23,5.6 so betitelt. Christus ist jener »Sproß«, der auf Erden Recht und Gerechtigkeit anrichten wird, und sein Name ist lehova-Tsidkenu, »Der Herr unsere Gerechtigkeit«.

Wer Christus ehren will, sollte ihn deshalb nicht weniger achten als den Vater selbst. Sonst wird der Vater um ebensoviel weniger verherrlicht. Jeder sollte mit den Engeln im Himmel den Sohn anbeten, ohne zu fürchten, dadurch ein Geschöpf zu ehren und nicht den Schöpfer.

Die Gottheit Christi sollte uns nun klar sein. Wir wollen etwas innehalten und die wunderbare Geschichte seiner Erniedrigung betrachten.

GOTT IST OFFENBART IM FLEISCH

»Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns«. Joh. 1,14. Es könnten keine deutlicheren Worte angeführt werden, um zu zeigen, daß Christus beides, Gott und Mensch war. Er war ursprünglich nur Gott, nahm aber die menschliche Natur an und lebte als gewöhnlicher Sterblicher unter den Menschen. Nur manchmal leuchtete seine Göttlichkeit hervor, zum Beispiel bei der Reinigung des Tempels oder als seine brennenden, einfachen Worte der Wahrheit selbst seine Feinde zwangen zuzugeben: »Es hat nie ein Mensch so geredet wie dieser Mensch.« Joh. 7,46

Die Demütigung, die Christus freiwillig auf sich nahm, ist in den Worten Pauli an die Philipper sehr gut ausgedrückt: »Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war: welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht als einen Raub (d.h. etwas, das er testhalten oder beibehalten wolle), Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.«: Phil. 2,5-8

Aus dieser Aussage ist ersichtlich, daß Christus — obwohl er in der Gestalt Gottes und »der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens« war, obwohl er alle Eigenschaften Gottes besaß und es dem ganzen Himmel eine Freude war, ihn als Herrscher des Weltalls zu ehren — all dies nicht als wünschenswert betrachtete, solange die Menschen verloren und kraftlos waren. Er konnte sich seiner Herrlichkeit nicht erfreuen, solange der Mensch ausgestoßen und ohne

Hoffnung war. So entäußerte er sich selbst, legte alle seine Reichtümer und seine Herrlichkeit ab und nahm, um den Menschen erlösen zu können, dessen Natur an. Christi Aussage: »...der Vater ist größer als ich«, Joh. 14,28, steht daher in keinem Widerspruch zu der Tatsache, daß er und der Vater eins sind.

Es ist uns unmöglich zu verstehen, wie Christus sich als Gott bis zum Kreuzestode hinab demütigen konnte; es wäre mehr als unfruchtbar, darüber nachzugrübeln. Wir können diese Tatsachen einfach nur glauben, so wie sie uns in der Bibel dargestellt sind. Wenn der Leser es schwierig findet, einige der Aussagen der Bibel bezüglich der Natur Christi in Übereinstimmung zu bringen, dann sollte er bedenken, daß es unmöglich ist, diese Dinge in Worte zu kleiden, die unser begrenzter Verstand völlig erfassen kann. Wie das Einpfropfen der Heiden in den Stamm Israel wider die Natur ist, so geht auch vieles Göttliche wider den menschlichen Verstand.

Wir wollen andere Schrifttexte anführen, die uns den Gegenstand der menschlichen Natur Christi und seine Bedeutung für uns, näherbringen. Wir lasen zuvor: »Das Wort ward Fleisch«. Nun wollen wir lesen, was Paulus uns über die Natur dieses Fleisches zu sagen hat. Röm. 8,3.4: »Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.«

Wir brauchen nur ein wenig nachzudenken, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß, wenn Christus die Gestalt des Menschen annahm, um den Menschen zu

erlösen, er die Gestalt des sündlichen Menschen annehmen mußte, denn es war der sündliche Mensch, den er erlösen wollte. Über einen sündlosen Menschen, so wie Adam im Paradies, konnte der Tod nicht herrschen, und über Christus hätte der Tod gleichermaßen keine Gewalt gehabt, hätte er nicht unser aller Sünden auf sich genommen.

Die Tatsache, daß Christus nicht das Fleisch eines sündlosen Wesens, sondern das des sündlichen Menschen annahm — das Fleisch also, das all die Schwächen und sündlichen Neigungen hat, denen die gefallene menschliche Natur Untertan ist —, wird durch das Wort bekundet: »...geboren... aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch«. Röm. 1,3. David besaß all die Leidenschaften der menschlichen Natur. Er sagt von sich: »Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.« Ps. 51,7 1914 rev. Luther

Folgende Aussage des Hebräerbriefes macht uns diesen Gedanken sehr deutlich: »Denn er nimmt sich ja nicht der Engel an, sondern der Kinder Abrahams nimmt er sich an.« (»Denn er nahm nicht die Natur der Engel auf sich, sondern den Samen Abrahams nahm er auf sich.« Nach der von Waggoner zitierten »King James Version«.)

»Daher mußte er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volks. Denn worin er selber gelitten hat und versucht ist, kann er denen helfen, die versucht werden.« Hebr. 2,16-18. Wenn er in allen Dingen seinen Brüdern gleich war, muß er alle Schwächen und Versuchungen seiner Brüder erlitten haben. Zwei weitere Texte, die

uns diese Sache mit Nachdruck vor Augen führen, sind Beweis genug. 2.Kor. 5,21: »Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.« Dies ist viel stärker als die Aussage, daß er »in der Gestalt des sündlichen Fleisches« kam. Er wurde »zur Sünde gemacht«. Hierin liegt dasselbe Geheimnis wie darin, daß der Sohn Gottes sterben konnte. Das fleckenlose Lamm Gottes, das von keiner Sünde wußte, wurde zur Sünde gemacht. Er, der sündlos war, wurde nicht nur unter die Übeltäter gerechnet, sondern nahm regelrecht die sündliche Natur auf sich. Er wurde zur Sünde gemacht, damit wir zur Gerechtigkeit würden. Darum sagt Paulus in Gal. 4,4.5: »Als aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.«

»Denn worin er selber gelitten hat und versucht ist, kann er denen helfen, die versucht werden.« »Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mitleiden mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird.« Hebr. 2,18; 4,15.16

Nun noch ein Gedanke, aus dem wir die ganze Lehre jener Worte, »das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns«, erfassen können. Wie war es möglich, daß Christus, der »auch selber Schwachheit an sich trägt«, Hebr. 5,2, keine Sünde kannte? Einige mögen denken, wir würden den Charakter Christi herabwürdigen, in-

dem wir ihn auf den Stand des sündlichen Menschen bringen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Wir erhöhen einfach nur die göttliche Macht unseres herrlichen Erlösers, der freiwillig zu der Stellung des sündlichen Menschen herunterkam, damit er ihn zu seiner fleckenlosen Reinheit erheben konnte, die er sogar unter den ungünstigsten Umständen beibehalten hatte. Seine Menschlichkeit umgab nur seine göttliche Natur, durch welche er untrennbar mit dem unsichtbaren Gott verbunden war, welche auch mehr als fähig war, den Schwächen des Fleisches erfolgreich zu widerstehen. Sein ganzes Leben war ein Kampf. Das Fleisch, angegangen vom Feind aller Gerechtigkeit, neigte zur Sünde; doch seine göttliche Kraft schwankte keinen Augenblick. Nachdem er im Fleische alles erlitt, was der Mensch überhaupt er leiden kann, kehrte er zum Thron des Vaters zurück, unbefleckt, so wie er die himmlischen Höfe der Herrlichkeit verlassen hatte. Als er unter der Macht des Todes im Grabe lag, war es »unmöglich, daß er sollte von ihm gehalten werden«, dieweil er »von keiner Sünde wußte.« Apg. 2,24; 2.Kor. 5,21

Man mag hier einwerfen; Darin sehe ich keinen Trost für mich. Ich habe zwar ein Vorbild, kann ihm aber nicht nachfolgen, denn ich habe nicht die Macht, die Christus hatte. Selbst als er auf Erden war, war er Gott; ich aber bin ein Mensch. — Das stimmt, jedoch kannst du, wenn du möchtest, dieselbe Macht haben, die er hatte. Er trug unsere Schwachheit, sündigte aber trotzdem nicht, weil die göttliche Macht fortwährend in ihm wohnte. Lies die inspirierten Worte des Apostels Paulus und erkenne, was auch wir besitzen können: »Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im

Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet werdet, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe; auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit aller Gottesfülle.« Eph. 3,14-19. Kann man noch mehr verlangen? Christus, in welchem »wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig«, möchte in unseren Herzen wohnen, so daß wir gefüllt werden mit der ganzen Fülle Gottes. Welch eine wunderbare Verheißung! Er kann »mitleiden mit unserer Schwachheit«. Das heißt, er hat all das erlitten, was durch das sündliche Fleisch ererbt wird; er kennt es alles. Er hat sich ganz und gar mit seinen Kindern identifiziert; was immer sie auch bedrückt, bedrückt ihn gleichermaßen, und er weiß, wieviel göttliche Kraft notwendig ist, um zu widerstehen. Wenn wir uns nur aufrichtig danach sehnen, »das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste« zu verleugnen, Tit. 2,12, ist er, »der überschwenglich tun kann, über alles, was wir bitten oder verstehen«, Eph. 3,20, willig und imstande, uns Kraft zu schenken. All die Kraft, die von Natur aus in Christus wohnte, kann durch die Gnade in unseren Herzen wohnen, denn er verleiht sie uns reichlich. Müde, schwache, von Sünde niedergedrückte Seelen sollen darum Mut schöpfen. Sie sollen »hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Thron der Gnade«, wo sie zur Zeit der Not mit Gewißheit Gnade finden können, denn der Erlöser fühlt ihre Not mit ihnen. Er ist »berührt mit den Gefühlen unserer

Schwachheit«. (King James-Übersetzung) Hebr. 4,15.16. Hätte er lediglich damals, vor vielen Jahrhunderten gelitten, so könnten wir fürchten, daß er einige der Schwachheiten vergessen würde. Doch nein, seine Wunden bleiben frisch, und er lebt immerdar, um für uns Fürbitte einzulegen.

Welche wunderbaren Möglichkeiten stehen dem Christen offen! Welche Höhen der Heiligkeit vermag er zu erreichen! Wenn Satan auch noch so sehr gegen ihn streitet und ihn dort bestürmt, wo das Fleisch am schwächsten ist, so kann er unter dem Schatten des Allmächtigen verbleiben und erfüllt sein mit der Fülle der Kraft Gottes. Der, der stärker ist als Satan, möchte fortwährend in seinem Herzen wohnen, und so kann er *den* Angriffen Satans wie von einer mächtigen Burg aus zuschauen und sagen: »Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.« Phil. 4,13

WICHTIGE PRAKTISCHE LEHREN

Christus als Gott und Schöpfer zu betrachten, ist nicht etwa nur eine schöne Theorie oder nur ein Glaubensartikel. Jede Bibellehre hat eine praktische Anwendung und damit unser Wohlergehen im Auge. Sie sollte deshalb sorgfältig studiert werden. Laßt uns zuerst sehen, welche Beziehung diese Lehre zu dem in der Mitte des Gesetzes Gottes stehenden Sabbat-Gebot hat. Nach 1.Mose 2,1-3 schließen folgende Worte den Schöpfungsbericht: »Und so wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.« So sagt es uns auch das vierte Gebot, 2.Mose 20,8-11.

Das wichtige in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß dasselbe Wesen, das schuf, auch ruhte. Der, der sechs Tage arbeitete, indem er die Erde schuf, ruhte am siebenten Tag und segnete und heiligte ihn. Wir haben jedoch gelernt, daß Gott, der Vater, durch seinen Sohn die Welten schuf und daß Christus alles schuf, was existiert. Der Schluß ist daher unvermeidlich, daß Christus am Ende der sechs Schöpfungstage, also an jenem siebenten Tag, ruhte und diesen Tag segnete und heiligte. Der siebente Tag — der Sabbat — ist daher in einem ganz besonderen Sinn des Herrn Tag.* Als Jesus den tadelsüchtigen Pharisäern sagte: »Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat«, Matth. 12,8, erklärte er seine Herrschaft über diesen Tag, den sie der Form nach so gewissenhaft hielten. Auch geht aus

* Das ist der Samstag.

den Worten des Heilandes hervor, daß er den Sabbat als äußeres Zeichen seiner Autorität betrachtet, so wie er bewies, daß er größer sei als der Tempel. Der siebente Tag ist somit das von Gott verordnete Gedächtnis der Schöpfung. Er ist der ehrenwerteste aller Tage, weil er besonders dazu dient, an die Schöpfermacht Gottes zu erinnern, die für den Menschen der augenscheinlichste Beweis seiner Gottheit ist. Als Christus sagte, daß des Menschen Sohn auch ein Herr ist über den Sabbat, beanspruchte er nichts weniger als den Titel des Schöpfers, dessen Gottheit von diesem Tag als ein Gedächtnis bezeugt wird.

Was sollen wir denn auf die so oft gemachte Bemerkung erwidern, daß Christus den Sabbat von einem Tag, der von der vollendeten Schöpfung zeugt, auf einen ändern verlegt habe, der diese Bedeutung nicht hat? — Christus würde durch eine Veränderung oder Abschaffung des Sabbats das zerstört haben, was uns seine Gottheit ins Gedächtnis ruft. Hätte er den Sabbat abgeschafft, dann hätte er dadurch sein eigenes Werk aufgehoben und gegen sich selbst gewirkt; aber ein Reich, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen. Christus kann nicht sich selbst verleugnen. Deswegen hat er nicht einmal einen Buchstaben von dem geändert, was er selbst verordnet hatte. Der Sabbat zeugt von Christi Gottheit und deutet zugleich an, daß er über alle Götter der Heiden der Ehre wert ist. Den Sabbat zu ändern, wäre für Christus genauso unmöglich gewesen, wie die Tatsache zu widerrufen, daß er in sechs Tagen alles erschaffen und am siebenten Tag geruht hat.

Ferner bezeichnen die oft wiederholten Aussagen, daß der Herr der Schöpfer ist, ihn als Quelle aller

Kraft. Beachte, wie die Schöpfung und Erlösung Im Kolosserbrief miteinander verbunden sind: »Darum auch wir von dem Tage an, da wir's gehört haben, lassen wir nicht ab, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllt werdet mit Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Einsicht, auf daß ihr des Herrn würdig wandelt zu allem Gefallen und Frucht bringt in jeglichem guten Werk und wachset in der Erkenntnis Gottes und gestärkt werdet mit aller Kraft durch seine herrliche Macht zu aller Geduld und Langmut. So saget nun Dank mit Freuden dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht und uns errettet hat von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, in welchem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Kreaturen. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde; er, der der Anfang ist, der Erstgeborne von den Toten, auf daß er in allen Dingen der Erste sei. Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte.« Kol. 1,9-19

Es ist kein Zufall, daß die wunderbare Erklärung über Christus als Schöpfer mit der Aussage verbunden ist, daß wir in ihm Erlösung haben. Und wenn der Apostel seinem Wunsch Ausdruck gibt, daß wir »gestärkt werden mit aller Kraft, durch seine (des Herrn) herrliche Macht«, so teilt er zugleich mit, was diese

herrliche Macht ist. Wenn er davon redet, von der Macht der Finsternis errettet zu sein, so läßt er uns auch etwas von der Macht des Befreiers wissen. Zu unserem Trost wird uns gesagt, daß der Schöpfer alier Dinge auch das Haupt der Gemeinde ist. Er trägt alles durch sein mächtiges Wort. Hebr. 1,3. Zuversichtlich dürfen wir singen:

»Gottes Hand sein Volk erhält,
Er erschuf die ganze Welt.«

Beachte den Zusammenhang von Jes. 40,26. Das Kapitel führt uns die wunderbare Weisheit und Kraft Christi vor Augen. Er ruft des Himmels Heer mit Namen, und als der allmächtige Gott hält er sie mit der Fülle seiner Kraft an ihren Orten. Vers 27-29: »Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden.« Seine Stärke, das ist die Fähigkeit, alles aus nichts machen zu können; und deswegen kann er auch durch solche, die keine Kraft haben, Wunder verrichten. Er kann Stärke aus der Schwachheit hervorbringen. Folglich muß alles, was dazu dient, uns die Schöpferkraft Christi vor Augen zu führen, dazu beitragen, unsere geistige Kraft sowie unseren geistigen Mut zu erneuern.

Und dazu dient auch der Sabbat. Das ersehen wir aus dem 92. Psalm, der den Titel führt: »Ein Psalmlied für den Sabbattag.« Die ersten Verse lauten wie folgt: »Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens

deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen auf dem Psalter mit zehn Saiten, mit Spielen auf der Harfe. Denn, Herr, du lassest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Taten deiner Hände.« Was hat das mit dem Sabbat zu tun? Der Sabbat ist das Gedächtnis der Schöpfung. Der Herr sagt: »Ich gab ihnen auch meine Sabbate zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie erkannten, daß ich der Herr bin, der sie heiligt.« Hes. 20,12

Der Psalmist hielt den Sabbat nach dem Willen Gottes. Er dachte über die Schöpfung nach und über die wunderbare Macht und Güte Gottes, die darin offenbart ist. Indem er darüber nachsann, wurde es für ihn Wirklichkeit, daß der Gott, der die Lilien des Feldes mit einer Herrlichkeit schmückte, größer als die Herrlichkeit Salomos, noch weit mehr für seine mit Vernunft begabten Geschöpfe sorgt. Als er den Himmel betrachtete, der von Gottes Macht und Herrlichkeit zeugt, und sich dabei bewußt wurde, daß das alles aus nichts ins Dasein gerufen worden war, stieg der ermutigende Gedanke in ihm auf, daß die gleiche Macht auch in ihm wirken will, um ihn von seinen menschlichen Gebrechen zu befreien. Darum war er froh und jubelte über Gottes Werke. Die Erkenntnis der Macht Gottes, die aus der Betrachtung der Schöpfung kam, erfüllte ihn mit Mut, als er erkannte, daß die gleiche Macht zu seiner Verfügung stand. Indem er diese Macht im Glauben erfaßte, gewann er Siege. Darin besteht der herrliche Zweck des Sabbats, nämlich den Menschen zu einer seligmachenden Erkenntnis Gottes zu bringen.

Fassen wir die Beweisführung noch einmal kurz zusammen: 1. Glaube an Gott wird durch die Kenntnis seiner Macht hervorgerufen, Unglaube dagegen läßt auf

Unkenntnis der Fähigkeit Gottes zur Erfüllung seiner Verheißungen schließen: unser Glaube steht im Verhältnis zu der richtigen Kenntnis seiner Macht. 2. Die Betrachtung der Schöpfung Gottes vermittelt den wahren Begriff seiner Macht; seine ewige Kraft und Gottheit ist an seinen Werken erkennbar. Röm. 1,20. 3. Der Glaube ist der Sieg. 1.Joh. 5,4. Da aber der Glaube durch die Erkenntnis der Kraft Gottes kommt, die in seinem Wort oder durch seine Werke gewonnen werden, gelangen wir durch die Werke seiner Hände zum Sieg. Wenn der Sabbat, der das Gedächtnis der Schöpfung ist, richtig gehalten wird, ist er für den Christen im Kampf eine Quelle der größten Stärkung.

Das ist die Bedeutung von Hes. 20,12: »Ich gab ihnen auch meine Sabbate zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie erkannten, daß ich der Herr bin, der sie heiligt.« Wenn wir aus 1.Thess. 4,3: 5,23.24 wissen, daß der Herr unsere Heiligung will, so lernen wir mit Hilfe des Sabbats, wenn er richtig gehalten wird, was die Kraft Gottes ist, die zu unserer Heiligung wirkt. Dieselbe Kraft, die zur Erschaffung des Weltens angewandt wurde, wird auch zur Heiligung solcher in Bewegung gesetzt, die sich dem Willen Gottes übergeben. Wird dieser Gedanke völlig erfaßt, so muß er der ernsten Seele Freude an Gott und Trost bringen. Wenn wir sie in diesem Licht betrachten, dann können wir auch die Worte in Jes. 58,13.14 recht würdigen: »Wenn du deinen Fuß am Sabbat zurückhältst und nicht deinen Geschäften nachgehst an meinem heiligen Tage und den Sabbat >Lust< nennst und den heiligen Tag des Herrn > Geehrt <; wenn du ihn dadurch ehrst, daß du nicht deine Gänge machst und nicht deine Geschäfte treibst und kein leeres Geschwätz redest,

dann wirst du deine Lust haben am Herrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden gehen lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des Herrn Mund hat's geredet.«

Wenn der Sabbat nach Gottes Willen als Gedächtnis seiner Schöpfermacht gehalten wird, wird die Seele an die göttliche Macht erinnert, die der Herr zur Erlösung seines Volkes ausübt, und sie wird Lust am Herrn haben. Der Sabbat ist also der große Drehpunkt, in dem der Hebel des Glaubens lagert, der die Seele zu den Höhen des himmlischen Thrones und zur innigen Gemeinschaft mit Gott erhebt.

Mit wenigen Worten läßt es sich so ausdrücken: Die ewige Kraft und Gottheit Christi ist in der Schöpfung offenbart. Röm. 1,20. Die Fähigkeit, zu erschaffen, zeigt das Ausmaß der Kraft Gottes. Das Evangelium aber ist die Kraft Gottes zur Seligkeit. Röm. 1,16. Das Evangelium enthüllt also die Kraft, die die Welt schuf und nun zum Heil der Menschen wirkt. In beiden Fällen ist es die gleiche Macht.

Betrachtet man die Sache in diesem Licht, dann stellt man fest, daß kein Grund mehr vorliegt, darüber zu streiten, ob die Erlösung größer ist als die Schöpfung; denn die Erlösung ist Schöpfung. 2.Kor. 5,17; Eph. 4,24, Die Erlösungskraft ist Schöpfungskraft; die Kraft Gottes, die selig macht, ist diejenige Macht, die aus der Nichtigkeit eines Menschen etwas schaffen kann, das endlose Zeiten hindurch Gottes Gnade preist und verherrlicht. »Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm als dem treuen Schöpfer ihre Seelen befehlen in guten Werken.« 1.Petr. 4,19

»Denn der Herr ist unser Richter, der Herr Ist unser Gesetzgeber, der Herr ist unser König; er wird uns retten.« Jes. 33,22 King James

Wir wollen Christus nun in einer ändern Stellung betrachten, in einer Stellung, die von seiner Würde als Schöpfer herrührt. Es ist einzusehen, daß der Schöpfer auch die Machtbefugnis haben muß, um zu lenken und zu regieren. In Joh. 5,22.23 sagt Christus: »Denn der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.« Wie Christus den Vater bei der Schöpfung offenbarte, so offenbart er ihn bei der Gesetzgebung und der Erfüllung des Gesetzes.

Als Beweis genügt folgender Teilbericht eines Vorfalles, der sich während der Wüstenwanderung der Kinder Israel zutrug: »Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott, und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns ekelt vor dieser mageren Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, daß viele aus Israel starben.« 4.Mose 21,4-6. Das Volk redete gegen Gott und gegen Mose und sagte, warum hast du uns in die Wüste gebracht? Sie fanden Fehler an ihren Leitern und wurden deswegen von den Schlangen getötet.

Nun lesen wir die Worte Pauli über dasselbe Ereignis: »Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten und wurden von

den Schlangen umgebracht.« I.Kor. 10,9 (1914 rev. Luther. Vergl. King James). Hietaus geht deutlich hervor, daß der Führer, gegen den sie murrten, Christus war. Ein weiterer Beweis dieser Tatsache ist, daß Mose, als er für Israel Partei ergriff und nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharaos heißen wollte, die Schmach Christi für größern Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens. Hebr. 11,26. So lesen wir auch in I.Kor. 10,4 über die Väter, sie »haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken: sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus«. Christus war der Führer, der Israel aus Ägypten brachte.

Weiter wird diese Tatsache in Hebr. 3 erläutert. Hier werden wir ermahnt, auf den Apostel und Hohenpriester, Jesus Christus, zu schauen, der treu war in seinem ganzen Hause, und zwar nicht als Knecht, sondern als Sohn über sein Haus. Verse 1-6. Dann wird gesagt, daß wir sein Haus sind, wenn wir das Vertrauen bis zum Ende fest behalten. Woraufhin uns dann der Heilige Geist ermahnt, seine Stimme zu hören und unsere Herzen nicht zu verstecken, wie die Väter in der Wüste taten. »Denn wir sind Christi teilhaftig geworden, wenn anders wir die Zuversicht vom Anfang bis ans Ende fest behalten. Wenn es heißt: > Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht, wie bei der Verbitterung geschah <, — wer hat sie denn gehört und eine Verbitterung angerichtet? Waren's nicht alle, die von Ägypten auszogen mit Mose? Und über wen ward Gott entrüstet vierzig Jahre lang? War's nicht über die, die da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen?« Verse 14-17. Hier wird wiederum auf Christus als den Führer Israels während ihres vierzigjährigen Aufenthaltes in der Wüste hingewiesen.

Ein weiterer Beweis ist Jos. 5,13-15. Hier wird gesagt, daß der Mann, den Josua bei Jericho mit einem gezückten Schwert in der Hand sah, ihm auf die Frage: »Gehörst du zu uns oder zu unsern Feinden?« antwortete: »Nein, sondern ich bin der Fürst über das Heer des Herrn.« Auch im 15. Vers wird er »der Fürst über das Heer des Herrn« genannt und er gebietet Josua, seine Schuhe auszuziehen, weil die Stätte heilig sei, genauso wie es der Herr Mose beim brennenden Dornbusch gebot. 2.Mose 3,4. Keiner kann bezweifeln, daß Christus, wenn auch unsichtbar, der wirkliche Führer Israels war. Mose, der sichtbare Führer, »hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn.« Hebr. 11,27. Dies war kein anderer als Christus, der Mose beauftragte, hinzugehen und sein Volk zu erlösen.

Nun lesen wir in 2.Mose 20,1-3: »Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.« Wer redete diese Worte? Derjenige, der sie aus Ägypten gebracht hatte. Und wer war der Führer, der Israel aus Ägypten brachte? Es war Christus. Wer verkündigte somit das Gesetz vom Sinai? Es war Christus, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Gepräge seines Wesens, durch den Gott den Menschen offenbart wird. Es war der Schöpfer aller erschaffenen Dinge und derjenige, dem alles Gericht übergeben ist.

Dieser Punkt kann noch auf eine andere Weise bewiesen werden. Wenn der Herr kommt, ertönt ein Feldgeschrei, und sein befehlendes Wort dringt in die Gräber und weckt die Toten auf. 1.Thess. 4,16; Joh. 5,28.29. »Der Herr wird brüllen aus der Höhe und seinen Donner hören lassen aus seiner heiligen Won-

nung. Er wird brüllen über seine Fluren hin; wie einer, der die Kelter tritt, wird er seinen Ruf erschallen lassen über alle Bewohner der Erde hin, und sein Schall wird dringen bis an die Enden der Erde. Der Herr will mit den Völkern rechten und mit allem Fleisch Gericht halten; die Schuldigen wird er dem Schwert übergeben, spricht der Herr.« Jer. 25,30.31. Vergleicht man dies mit Offb. 19,11-21, wo Christus, der Heerführer der himmlischen Heere, das Wort Gottes, der König aller Könige und Herr aller Herren, ausgeht und die Kelter des Weins des grimmigen Zornes des allmächtigen Gottes tritt, um die Gottlosen zu töten, so findet man, daß es Christus ist, der aus seiner Wohnung brüllt über alle Einwohner der Erde, wenn er einen Streit mit allen Völkern haben wird. Joel fügt noch einen weiteren Punkt hinzu, indem er sagt: »Der Herr wird aus Zion brüllen und aus Jerusalem seine Stimme hören lassen, daß Himmel und Erde erbeben werden.« Joel 4,16

Aus diesen und anderen Schriftstellen ist zu ersehen, daß die Stimme Christi, wenn er zur Errettung seines Volkes kommen wird, Himmel und Erde erbeben läßt. Alsdann wird die Erde taumeln wie ein Trunkener und hin und her geworfen wie eine schwankende Hütte, Jes. 24,20, und die Himmel werden zergehen mit großem Krachen, 2.Petr. 3,10. Nun lesen wir jedoch in Hebr. 12,25.26: »Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn wenn jene nicht entronnen sind, die Gott abwiesen, als er auf Erden redete, viel weniger wir, wenn wir den abweisen, der vom Himmel redet. Seine Stimme hat zu jener Zeit nur die Erde bewegt, nun aber verheißt er und spricht: > Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.<«

Als diese Stimme bei der Verkündigung des Geset-

zes vom Berge Sinai auf Erden redete, bebte die Erde. 2.Mose 19,18-20; Hebr. 12.18-20, Das war ein Ereignis, das an Schrecklichkeit nie eine Parallele gehabt hat und auch nie haben wird, bis der Herr mit seinen Engeln vom Himmel kommt, um sein Volk zu retten. Diese Stimme, die damals die Erde erbeben machte, wird in Zukunft nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel bewegen. Wir stellten bereits fest, daß es Christi Stimme ist, deren gewaltiger Schall Himmel und Erde bewegt, wenn er seinen Streit mit den Völkern der Erde haben wird. So geht hieraus wieder hervor, daß es die Stimme Christi war, die vom Sinai gehört wurde, als er die Zehn Gebote verkündigte. Das ist die natürliche Schlußfolgerung dessen, was wir über Christus als den Schöpfer und Herrn des Sabbats gelernt haben.

Die Tatsache, daß Christus ein Teil der Gottheit ist, also alle Eigenschaften Gottes besitzt und in jeglicher Beziehung als Schöpfer und Gesetzgeber dem Vater gleich ist, verleiht gerade dem Versöhnungswerk Kraft und Gültigkeit. Nur dadurch wird die Erlösung möglich. Christus starb, »auf daß er euch zu Gott führte«. 1.Petr. 3,18. Wenn ihm auch nur das Geringste an der Gottgleichheit gemangelt hätte, könnte er uns nicht zu Gott bringen. Göttlichkeit bedeutet, die Eigenschaften Gottes zu besitzen. Wäre Christus nicht Gott, dann hätten wir nur ein menschliches Opfer. Selbst wenn man einräumt, Christus sei das Erhabenste aller erschaffenen Wesen im Weltall, ist uns damit nicht geholfen; denn in diesem Falle wäre er nur ein Untertan, der dem Gesetz Treue und Gehorsam schuldet, ohne irgend eine Möglichkeit, etwas mehr als seine eigene Pflicht tun zu können. Er hätte dann keine Gerechtigkeit, die er anderen verleihen könnte. Es besteht ein unendlicher

Unterschied zwischen dem höchsten Engel, der je erschaffen wurde, und Gott; kein Engel kann dem gefallenen Menschen aufhelfen und ihn zu einem Teilhaber der göttlichen Natur machen. Engel können wohl dienen, aber nur Gott kann erlösen. Gott sei gedankt, daß wir errettet sind durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt und der dadurch imstande ist, auf ewig selig zu machen, die durch ihn zu Gott kommen. Kol. 2,9; Hebt. 7,25

Diese Wahrheit hilft zu einem besseren Verständnis über die Frage, warum Christus als das Wort Gottes bezeichnet wird. Durch ihn wurde der Wille und die Macht Gottes kundgetan. Er ist sozusagen das Mundstück der Gottheit, die Offenbarung Gottes. Er offenbarte Gott den Menschen; er macht ihn uns bekannt. Es gefiel dem Vater, daß in Christo die Fülle wohnen sollte. Dadurch wird der Vater jedoch nicht in eine untergeordnete Position versetzt, wie es einige meinen. Durch die Verherrlichung Christi als Schöpfer und Gesetzgeber wird der Vater verherrlicht, denn der Charakter des Vaters spiegelt sich im Sohn. Da man den Vater nur durch Christus kennt, kann der Vater durch solche, die Christus nicht erhöhen, nicht geehrt werden. Sagt doch Jesus selbst: »Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.« Joh. 5,23

Es stellt sich die Frage, wie Christus Mittler zwischen Gott und dem Menschen und zugleich Gesetzgeber sein kann. Wir brauchen jedoch nicht zu erklären, wie das möglich ist, weil wir nur dem Bericht der Schrift, daß es so ist, zu glauben brauchen. Diese Tatsache ist es gerade, die der Versöhnungslehre ihren Wert verleiht. Die Gewißheit des Sünders über seine

völlige Begnadigung liegt darin, daß der Gesetzgeber selbst, gegen den sich der Mensch empört und dem er Hohn gesprochen hatte, derjenige ist, der sich für uns gegeben hat. Wie kann jemand die Aufrichtigkeit der Absicht Gottes oder seine Liebe zu den Menschen bezweifeln, wenn er sich selbst für sie aufgeopfert hat? Und niemand sollte meinen, daß der Vater und der Sohn in dieser Sache getrennt waren. Sie waren hierin, wie auch in allem ändern, miteinander eins. Der Rat des Friedens besteht zwischen beiden, Sach. 6,12.13, und sogar während seiner Erdenzeit war der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters.

Welch wunderbare Offenbarung der Liebe! Der Unschuldige litt für den Schuldigen; der Gerechte für den Ungerechten; der Schöpfer für das Geschöpf; der Gesetzgeber für den Übertreter des Gesetzes; der König für seine aufrührerischen Untertanen. Wenn Gott seines einzigen Sohnes nicht verschont hat, sondern ihn freiwillig für uns alle gab, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Röm. 8,32. Die unendliche Liebe konnte sich auf keine Weise besser offenbaren. Mit Recht kann der Herr sagen: »Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm?« Jes. 5,4

DIE GERECHTIGKEIT GOTTES

»Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.« Matth. 6,33

Christus lehrt, daß die Gerechtigkeit Gottes das Eine ist, wonach wir in diesem Leben trachten sollen. Im Vergleich dazu sind Nahrung und Kleidung von untergeordneter Bedeutung. Nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten, sollte das Hauptanliegen unseres Lebens sein. Für die anderen Dinge sorgt Gott.

Christus ist uns sowohl zur Gerechtigkeit als auch zur Weisheit gemacht. 1.Kor. 1,30. Weil er göttliche Weisheit ist und die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm wohnt, muß auch die Gerechtigkeit, zu welcher er für uns gemacht ist, die Gerechtigkeit Gottes sein.

Um festzustellen, was diese Gerechtigkeit ist, lesen wir PS. 119,172: »Meine Zunge soll laut reden von deinem Worte, denn alle deine Gebote sind Gerechtigkeit.« (Elberfelder) Die Gebote sind Gerechtigkeit, nicht nur in einem abstrakten Sinne, sondern sie sind die Gerechtigkeit Gottes. Hier ist der Beweis: »Hebt eure Augen auf gen Himmel und schaut unten auf die Erde! Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid zerfallen, und die darauf wohnen, werden wie Mücken dahinsterven. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen. Hört mir zu, die ihr die Gerechtigkeit kennt, du Volk, in dessen Herzen mein Gesetz ist! Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen, und entsetzt euch nicht, wenn sie euch verhöhnen!« Jes. 51,6.7

Wir sehen, daß die Menschen, die Gottes Gerechtig-

keit kennen, Leute sind, in deren Herzen sein Gesetz ist. Somit ist das Gesetz Gottes die Gerechtigkeit Gottes, Das läßt sich auch noch auf eine andere Art beweisen. Die Schrift sagt: »Jede Ungerechtigkeit ist Sünde«, 1 Joh. 5,17 Elberfelder. »Sünde ist Übertretung des Gesetzes.« Kap. 3,4 Grundtext, Da Sünde Übertretung des Gesetzes und auch Ungerechtigkeit ist, sind Sünde und Ungerechtigkeit gleichbedeutend. Wenn aber Ungerechtigkeit Übertretung des Gesetzes ist, muß die Gerechtigkeit Gehorsam gegenüber dem Gesetz sein. Wir wollen diese Feststellung in einer mathematischen Form festhalten:

Ungerechtigkeit=Sünde 1 Joh. 5,17

Übertretung des Gesetzes=Sünde 1.Joh. 3,4

Nach dem Grundsatz, daß zwei Dinge, die sich derselben Sache gegenüber gleich verhalten, auch sich

selbst gegenüber gleich sind, haben wir daher:

Ungerechtigkeit = Übertretung des Gesetzes

Das ist eine negative Gleichung. Dasselbe positiv ausgedrückt lautet:

Gerechtigkeit — Gehorsam gegenüber dem Gesetz

Welches Gesetz ist es aber, dem zu gehorchen Gerechtigkeit und dessen Übertretung Sünde ist? Es ist das Gesetz, das sagt: »Laß dich nicht gelüsten«; denn Paulus sagt, daß dieses Gesetz ihn von der Sünde überzeugt hat. Röm. 7,7. Das Gesetz der Zehn Gebote ist also der Maßstab der Gerechtigkeit Gottes. Da es das Gesetz Gottes ist und da es Gerechtigkeit ist, muß es die Gerechtigkeit Gottes sein. Es gibt keine andere Gerechtigkeit.

Da das Gesetz der Zehn Gebote die Gerechtigkeit Gottes ist — eine Abschrift seines Charakters —, kann man gut verstehen, warum die Bibel sagt: »Fürchte

Gott und halte seine Gebote, denn das ist die ganze Pflicht des Menschen.« Pred. 12,13 nach der King James Übersetzung. Doch niemand darf meinen, seine Pflicht sei eng begrenzt, weil sie sich nur auf die Zehn Gebote beschränkt; denn diese sind »überaus weit«. Ps. 119,96 King James. Das Gesetz ist »geistlich« und beinhaltet viel mehr, als man beim oberflächlichen Lesen wahrnimmt. »Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich verstanden sein.« 1.Kor. 2,14. Das allumfassende Wesen des Gesetzes wird nur von solchen erkannt, die mit Gebet darüber nachdenken. Einige Texte der Heiligen Schrift sollen ausreichen, uns etwas von seiner Weite zu zeigen. In der Bergpredigt sagt Christus: »Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: >Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. < Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Nichtsnutz! der ist des Hohen Rats schuldig; wer aber sagt: Du gottloser Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.« »Ihr habt gehört, daß gesagt ist: >Du sollst nicht ehebrechen. < Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.« Matth. 5,21.22.27.28 Das heißt nicht, daß die Gebote »du sollst nicht töten« und »du sollst nicht ehebrechen« unvollkommen sind, noch daß Gott von den Christen einen höheren Grad der Sittlichkeit als von seinem damaligen Volk, den Juden, fordert. Er verlangt das gleiche von allen Menschen zu allen Zeiten. Der Heiland erklärte lediglich diese Gebote und zeigte ihre geistige Natur. Die Pharisäer hatten ihn in versteckter Weise beschuldigt,

er übergehe das Gesetz und untergrabe es. Darauf entgegnete er, das Gesetz könne überhaupt nicht abgeschafft werden; er sei gekommen, das Gesetz aufzurichten. Matth. 5,17. Daraufhin erklärte er den wahren Sinn des Gesetzes auf eine Weise, daß sie überzeugt wurden, es übertreten zu haben. Er zeigte, daß schon ein Blick oder ein Gedanke eine Übertretung des Gesetzes sein kann und daß das Gesetz in Wirklichkeit ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens ist.

Damit offenbarte Christus jedoch keine neue Wahrheit, sondern brachte eine alte ans Licht und entfaltete sie. Das Gesetz besagte bei der Verkündigung vom Sinai genausoviel wie bei seiner Erläuterung durch Christus in der Bergpredigt. Als er mit einer die Erde zum Beben bringenden Stimme sagte, »du sollst nicht töten«, lag auch schon damals für ihn in diesen Worten der Sinn, »du sollst keinen Zorn im Herzen nähren, du sollst dich keinem Neid, Zwist oder sonst etwas hingeben, das im geringsten mit Mord verwandt ist.« Das alles und noch viel mehr ist in dem Gebot enthalten: »Du sollst nicht töten.« Das wurde auch durch die inspirierten Worte des Alten Testaments gelehrt, denn Salomo zeigt, daß sich das Gesetz sowohl mit sichtbaren als auch mit verborgenen Dingen befaßt. Nachdem *er in* dem oben zitierten Vers aus Pred. 12,13 alle Menschen auffordert, Gottes Gebote zu halten, fügt er hinzu: »Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, alles, was verborgen ist, sei es gut oder böse.« Vers 14

Die Beweisführung ist folgende: Das Gericht befaßt sich mit allen verborgenen Dingen. Im Gericht dient das Gesetz als Maßstab und beurteilt jede Handlung, sei sie gut oder böse. Folglich verbietet das Gesetz das Böse, sowohl in Gedanken als auch in der Tat. Daraus

ergibt sich die Folgerung, daß die Gebote Gottes die ganze Pflicht des Menschen ausdrücken.

Nehmen wir das erste Gebot: »Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.« Der Apostel redet von Menschen, deren Gott ihr Bauch ist. Phil. 3,19. Aber Schwelgerei und Unmäßigkeit sind Selbstmord. So sehen wir, daß das erste Gebot hier mit dem sechsten (»Du sollst nicht töten«) in Berührung kommt. Das ist nicht alles, denn er sagt auch, daß Habsucht Abgötterei ist. Kol. 3,5. Das zehnte Gebot kann nicht mißachtet werden, ohne das erste und das zweite zu übertreten. Es deckt sich mit ihnen, und wir sehen, daß der Dekalog ein Kreis ist, dessen Umfang so groß wie das Universum ist. Er enthält die moralischen Pflichten eines jeden Menschen. Zusammenfassend kann man sagen, daß das Gesetz der Maßstab der Gerechtigkeit Gottes ist, dessen Herrschaft ewig währt.

Das bestätigt die Richtigkeit der Aussage: »Die Täter des Gesetzes werden gerechtfertigt werden.« Röm. 2,13 Elberfelder. Rechtfertigen bedeutet: gerecht machen oder zu zeigen, daß jemand gerecht ist. Ein Mensch ist gerecht, wenn er dem vollkommenen Gesetz gegenüber vollkommen gehorsam ist. Es war Gottes Absicht, daß alle seine Geschöpfe dem Gesetz solch einen Gehorsam leisten sollten. Nur so ist es zu verstehen, wie das Gesetz zum Leben gegeben ist. Röm. 7,10

Um aber im Gericht als ein »Täter des Gesetzes« erfunden zu werden, müßte der Betreffende das Gesetz im vollsten Sinne des Wortes jeden Augenblick seines Lebens gehalten haben. Wenn er in irgendeinem Punkt abgewichen wäre, könnte von ihm nicht gesagt werden, er habe das Gesetz gehalten; er kann kein Täter des Gesetzes sein, wenn er es nur teilweise gehalten hat. Es

ist eine traurige Tatsache, daß es unter allen Menschen auch nicht einen Täter des Gesetzes gibt, weil »beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind, wie denn geschrieben steht: > Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer. Da ist keiner, der verständig sei; da ist keiner, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer. << Röm. 3,9-12. Das Gesetz richtet sich an alle, die innerhalb seines Bereiches sind. In der ganzen Welt ist nicht einer zu finden, der seinen Mund auf tun und beweisen könnte, daß er frei von der Schuld ist, die das Gesetz gegen ihn aufbringt. Es ist »aller Mund gestopft« und »alle Weit vor Gott schuldig«, Vers 19, denn »sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.« Vers 23

Wiewohl »die Täter des Gesetzes gerechtfertigt werden«, liegt es doch auf der Hand, »daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein kann. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.« Röm. 3,20. Das Gesetz, das »heilig, recht und gut« ist, Röm. 7,12, kann keinen Sünder rechtfertigen; ein gerechtes Gesetz kann seinen Übertreter nicht für unschuldig erklären. Ein Gesetz, das einen gottlosen Menschen rechtfertigen würde, wäre ein gottloses Gesetz. Das Gesetz sollte jedoch nun nicht als etwas Verächtliches behandelt werden, nur weil es die Sünder nicht rechtfertigen kann. Im Gegenteil sollte es aus diesem Grand erst recht gepriesen werden. Die Tatsache, daß das Gesetz keinen Sünder für gerecht erklärt — daß es nicht sagt, die Menschen haben es gehalten, wenn sie es in Wirklichkeit übertreten haben —, ist an sich schon ein Beweis, daß es gut ist. Die Menschen loben einen irdischen Richter, der sich nicht bestechen läßt und der

keinen schuldigen Menschen freispricht. Aus demselben Grunde sollten sie Gottes Gesetz, das kein falsches Zeugnis gibt, ebenfalls würdigen. Es drückt die Vollkommenheit der Gerechtigkeit aus und ist deshalb gezwungen, so traurig es ist, zu erklären, daß kein einziger Nachkomme Adams seine Forderungen erfüllt hat.

Die Tatsache, daß es des Menschen Pflicht ist, das Gesetz zu befolgen, zeigt, daß der Mensch, wenn er es in einem einzigen Punkte übertreten hat, die Sache niemals mehr gutmachen kann. Die Forderungen einer jeden Vorschrift des Gesetzes sind so umfassend, und das ganze Gesetz ist so geistlich, daß selbst ein Engel nicht mehr tun könnte, als ihm zu gehorchen. Ja, noch mehr: Da das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes, eine Abschrift seines unveränderbaren Charakters ist, folgt daraus, daß selbst Gott das Maß der in seinem Gesetz festgelegten Güte nicht übertreffen kann. Gott kann nicht besser sein, als er selbst ist; und das Gesetz erklärt, wie er ist. Welche Aussicht hat dann der, der auch nur eine Vorschrift verletzt hat, außer dem schuldigen Gehorsam noch durch besonders gute Taten das Versäumte wiedergutzumachen? Wer es dennoch versucht, versucht etwas Unmögliches: nämlich besser zu sein, als Gott es verlangt, ja, sogar besser zu sein als Gott selbst.

Der Mensch hat jedoch nicht nur in einem Punkte gefehlt, sondern in jeder Beziehung. Er ist in jedem Punkt zu kurz gekommen. »Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.« Es ist dem gefallenen Metischen unmöglich, mit seiner geschwächten Kraft auch nur eine einzige Tat zu tun, die dem vollkommenen Maßstab entspricht. Dies bedarf außer der Wieder-

holung der Tatsache, daß das Gesetz der Maßstab der Gerechtigkeit Gottes ist, keines weiteren Beweises. Sicherlich wird niemand so vermessen sein und behaupten wollen, irgend eine Handlung seines Lebens sei so gut gewesen, als ob sie von Gott selbst verrichtet worden wäre. Ein jeder muß mit dem Psalmisten sagen: »Ich weiß von keinem Gut außer dir.« Ps. 16,2

All dies geht aus den Aussagen der Schrift direkt hervor. Christus, der nicht bedurfte, »daß jemand ihm Zeugnis gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war«, Joh. 2,25, sagte: »Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Dieberei, Hurerei, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, List, Schwelgerei, Mißgunst, Lästerung, Hoffart, Unvernunft. All diese bösen Dinge kommen von innen heraus und machen den Menschen unrein.« Mark. 7,21-23. Mit anderen Worten, es ist leichter, Böses zu tun als Gutes. Was ein Mensch in seinem natürlichen Zustand tut, ist übel. Das Böse wohnt im Menschen und ist ein Teil seines Wesens. Deswegen sagt der Apostel: »Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht Untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.« Röm. 8,7.8. Und weiter: »Denn das Fleisch streitet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt.« Gal. 5,17. Da nun das Böse ein Teil der Natur des Menschen ist und jedermann es durch eine lange Reihe von sündlichen Voreltern ererbt hat, ist verständlich, daß alle Gerechtigkeit, die vom Menschen kommt, im Vergleich mit dem fleckenlosen Kleid der Gerechtigkeit Gottes, nichts als »ein beflecktes Kleid« ist. Jes. 64,5

Gute Handlungen können unmöglich aus einem sündlichen Herzen hervorgehen. Das veranschaulicht der Herr durch ein Gleichnis: »Ein jeglicher Baum wird an seiner eignen Frucht erkannt. Denn man liest nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.« Luk. 6,44.45. Damit soll gesagt werden, daß der Mensch nichts Gutes tun kann, wenn er nicht erst gut wird. Darum haben Handlungen, die von einem sündigen Menschen getan werden, niemals die Wirkung, ihn gerecht zu machen; im Gegenteil, da sie aus einem bösen Herzen kommen, sind sie böse und vermehren so die Summe seiner Sündhaftigkeit. Aus einem bösen Herzen kann nur Böses kommen, und das vermehrte Böse kann keine einzige gute Tat hervorbringen. Ein sündhafter Mensch versucht deshalb vergeblich, durch eigenes Bestreben gerecht zu werden. Er muß gerecht gemacht werden, damit er das Gute, das er zu tun wünscht und das von ihm verlangt wird, vollbringen kann.

Fassen wir also zusammen: 1. Das Gesetz Gottes drückt die vollkommene Gerechtigkeit aus, und von jedem, der in das Reich Gottes eingehen will, wird vollkommene Übereinstimmung mit diesem Gesetz verlangt. 2. Das Gesetz kann jedoch keinem Menschen auch nur das geringste Maß von Gerechtigkeit verleihen, denn sie sind allzumal Sünder und nicht imstande, seinen Anforderungen zu entsprechen. Wie ernstlich ein Mensch auch an sich arbeiten mag, nichts, was er tun kann, genügt den Anforderungen des Gesetzes Gottes. Sie sind zu erhaben für ihn, er kann sie nicht erfüllen;

durch das Gesetz kann er keine Gerechtigkeit erlangen, weil »kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein kann.« Welch ein beklagenswerter Zustand! Wir müssen die Gerechtigkeit besitzen, die das Gesetz verlangt, sonst können wir nicht in das Himmelreich gelangen; das Gesetz hat jedoch keine Gerechtigkeit für uns. Ungeachtet unserer ernstesten und unausgesetzten Bemühungen ist es ihm unmöglich, uns auch nur den kleinsten Teil der Heiligkeit zu verleihen, ohne die niemand den Herrn sehen wird.

Wer soll da selig werden? Gibt es überhaupt so etwas wie einen gerechten Menschen? Ja, die Bibel spricht oft von ihnen. Sie nennt Lot den »gerechten Lot«. Ebenso spricht sie davon, daß es gerechte Leute geben wird, die ihren herrlichen Lohn empfangen, wie wir aus Jes. 3,10 ersehen: »Heil den Gerechten, sie haben es gut! Denn sie werden die Frucht ihrer Werke genießen.« Die Bibel erklärt unmißverständlich, daß es am Ende ein gerechtes Volk geben wird: »Zu der Zeit wird man dies Lied singen im Lande Juda: Wir haben eine feste Stadt, zum Schütze schafft er Mauern und Wehr. Tut die Tore auf, daß hineingehe das gerechte Volk, das den Glauben (King James-Übersetzung: die Wahrheit) bewahrt!« Jes. 26,1.2. David sagt: »Dein Gesetz ist Wahrheit.« PS. 119,142. Es ist nicht nur die Wahrheit, sondern die Summe aller Wahrheit, Pred. 12,13; konsequenterweise muß das Volk, das seine Wahrheit hält, das Volk sein, das das Gesetz Gottes hält. Sie werden die Täter seines Willens sein und in das Himmelreich eingehen. Matth. 7,21

DER HERR UNSERE GERECHTIGKEIT

Wie kann man der erforderlichen Gerechtigkeit teilhaftig werden, um in das Reich Gottes eingehen zu können? Die Beantwortung dieser Frage ist die große Aufgabe des Evangeliums. In Luk. 18,9-14 lesen wir ein Gleichnis Jesu über die Rechtfertigung oder die Verleihung der Gerechtigkeit: »Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die ändern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die ändern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.«

Hier wird uns gezeigt, wie man der Gerechtigkeit teilhaftig werden kann und wie nicht. Die Pharisäer sind noch nicht ausgestorben. Es gibt noch viele, die erwarten, durch ihre guten Werke Gerechtigkeit erlangen zu können. Sie vertrauen auf sich selbst und meinen gerecht zu sein. Sie rühmen sich zwar nicht jederzeit öffentlich ihrer Gerechtigkeit, zeigen aber auf andere Weise, daß sie auf ihre eigene Gerechtigkeit vertrauen. Vielleicht findet man den Geist des Pharisäers, der zur Erlangung der Gunst Gottes auf seine guten

Werke weisen möchte, gerade bei Bekennern des Christentums, die sich wegen der Last ihrer Sünden sehr bedrückt fühlen. Sie trauern über ihren sündlichen Zustand und beweinen ihre Schwäche. Ihr Zeugnis hebt sich nie über dieses Niveau hinaus. Bei Gesprächen in Versammlungen halten sie sich oft beschämt zurück und begegnen Gott nicht im Gebet. Wenn sie etwas mehr als gewöhnlich gesündigt haben, beten sie solange nicht mehr, bis das Bewußtsein ihrer Sünde mehr oder weniger verwischt ist oder bis sie sich einbilden, das Fehlende durch besonders gutes Betragen wiedergutmacht zu haben. Was offenbart das? Es offenbart jenen Pharisäergeist, der sich mit seiner Gerechtigkeit vor Gott brüstet. Diese Menschen möchten dem Herrn sagen können: Sieh, wie gut ich die letzten Tage gewesen bin; du wirst mich nun sicherlich annehmen.

Was ist aber der Erfolg? — Der Mensch, der auf seine Gerechtigkeit vertraute, hatte keine, während derjenige, der in seiner Herzensbetrübnis betete: »Gott, sei mir Sünder gnädig!«, »gerechtfertigt« nach Hause ging. Christus sagte, daß er gerechtfertigt, das heißt gerecht gemacht nach Hause ging.

Beachte: Der Zöllner tat mehr, als nur über seine Sünden zu trauern; er bat um Gnade. Was ist Gnade? Gnade ist unverdiente Gunst oder die Voraussetzung, mit der man einen Menschen besser behandeln kann, als er es verdient. Die Heilige Schrift sagt von Gott: »Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über denen, so ihn fürchten.« Ps. 103,11. Die Entfernung zwischen Himmel und Erde ist also das Maß, nach dem uns Gott, wenn wir demütig vor ihn treten, besser behandelt, als wir es verdienen. Und in weicher Beziehung behandelt er uns besser?

Darin, daß er die Sünden von uns nimmt; denn der nächste Vers sagt: »So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Übertretungen von uns sein.« Das steht in Übereinstimmung mit der Aussage des Lieblingsjüngers Jesu: »Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.« 1.Joh. 1,9

Gottes Barmherzigkeit und ihre Offenbarung wird uns in Micha 7,18.19 geschildert: »Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erläßt die Schuld denen, die übriggeblieben sind von seinem Erbteil; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er ist barmherzig! Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.«

Nachdem der Apostel Paulus nachgewiesen hat, daß alle gesündigt haben und des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollten, weil kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein kann, fährt er fort und sagt: Wir »werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt in seinem Blut als Sühnopfer, damit Gott erweise seine Gerechtigkeit. Denn er hat die Sünden vergangener Zeiten getragen in göttlicher Geduld, um nun zu diesen Zeiten seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesus.« Röm. 3,24-26

»Ohne Verdienst gerecht werden«, wie könnte es anders sein? Da die besten Bemühungen des sündlichen Menschen nicht das geringste beitragen können, um Gerechtigkeit zu erzeugen, kann sie ihm nur als Gabe gegeben werden. Paulus bezeichnet die Gerechtigkeit

deutlich als eine Gabe: »Denn wenn durch die Übertretung des einen der Tod durch den einen geherrscht hat, so werden viel mehr die, welche die Überschwenglichkeit der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den einen, Jesus Christus.« Röm. 5,17 rev. Elberfelder. Da Gerechtigkeit eine Gabe ist, ist auch das ewige Leben, das die Belohnung für die Gerechtigkeit ist, die Gabe Gottes durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Der Vater gab seinen Sohn, als den Einen, durch den wir Vergebung unserer Sünden erlangen, und diese Vergebung besteht einfach in der Erklärung Seiner Gerechtigkeit (die natürlich auch die Gerechtigkeit Gottes ist). Gott, der »reich ist an Barmherzigkeit«, Eph. 2,4, und Wohlgefallen daran hat, bekleidet den Sünder, der Jesus als Sühnemittel für seine Sünden annimmt, mit seiner Gerechtigkeit. Das ist sicherlich ein guter Tausch für den Sünder und dennoch kein Verlust für Gott; denn seine Heiligkeit ist unendlich, und der Vorrat kann nie vermindert werden.

Die Schriftstelle, die wir eben betrachtet haben (Röm. 3,24-26), ist nur eine andere Formulierung der Verse 21 und 22, die der Erklärung folgen, daß durch des Gesetzes Werke niemand gerecht wird. Der Apostel fährt dann fort: »Nun ist aber ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (King James: Gerechtigkeit. Gottes), offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die da glauben.« Gott legt seine Gerechtigkeit auf den Gläubigen. Er bedeckt ihn damit, so daß die Sünde nicht mehr erscheint. Dann können die, denen vergeben worden ist, mit dem Pro-

pheten ausrufen: »Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, wie ein Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt.« Jes. 61,10

Jemand könnte einwenden und die Frage stellen: Wie stimmen die Worte: »Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit Gottes offenbart« mit der Aussage überein, daß das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes ist und daß es außerhalb seiner Forderungen keine Gerechtigkeit gibt? Es besteht da weder ein Widerspruch, noch wird das Gesetz außer acht gelassen. Beachten wir sorgfältig: Wer gab das Gesetz? — Christus. Wie verkündigte er es? — »Als einer, der Macht hat«, ja, als Gott. Das Gesetz kam sowohl von ihm als vom Vater und ist einfach die Erklärung der Gerechtigkeit seines Charakters. Darum ist die Gerechtigkeit, die durch Glauben an Christus zuteil wird, die gleiche Gerechtigkeit, die das Gesetz ausmacht. Das beweist auch der Ausdruck: »bezeugt durch das Gesetz«.

Wir wollen versuchen, uns den Vorgang vor Augen zu führen. Hier ist das Gesetz Gottes als der zu jeder Zeit bereitstehende Zeuge gegen den Sünder. Es ist unveränderlich und kann den Sünder nicht als gerecht erklären. Der überführte Sünder versucht immer wieder, vom Gesetz Gerechtigkeit zu erhalten; doch es widersteht allen seinen Bemühungen. Es läßt sich durch keine Bußübungen oder vorgeblich guten Werke bestehen. Zuletzt horcht der Sünder, müde von dem vergeblichen Kampf, vom Gesetz gerechtfertigt zu werden, auf Christi Stimme und flieht in seine ausgebreiteten Arme. Und indem er sich in Christus verbirgt, wird er von

seiner Gerechtigkeit umgeben. Siehe da, nun hat er durch Glauben In Christus das empfangen, um was er umsonst so ernstlich gerungen hatte. Er besitzt nun die Gerechtigkeit, die das Gesetz verlangt, und zwar genau die geforderte; denn er erhielt sie von der Quelle der Gerechtigkeit, von der nämlich das Gesetz kommt. Das Gesetz selbst bezeugt die Echtheit dieser Gerechtigkeit, und solange der Mensch sie behält, wird sie ihn vor dem Gericht gegen alle seine Ankläger verteidigen und die Tatsache bezeugen, daß er ein gerechter Mensch ist. Paulus war gewiß, daß er mit der Gerechtigkeit, »die durch den Glauben an Christus, nämlich die Gerechtigkeit, die aus Gott kommt, auf Grund des Glaubens«, Phil. 3,9, am Tage Christi bestehen würde.

In diesem Vorgang läßt sich auch kein Grund für einen Fehler finden. Gott ist gerecht und ist zu gleicher Zeit derjenige, der gerecht macht den, der da ist des Glaubens an Jesus. In Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Er hat die gleichen Eigenschaften wie der Vater. Folglich ist die Erlösung, die in ihm ist — den verlorenen Menschen loszukaufen —, unendlich. Die Empörung des Menschen richtet sich sowohl gegen den Sohn als gegen den Vater; denn sie sind eins. Als Christus »sich selbst für unsere Sünden« hingab, litt der König für seine aufrührerischen Untertanen, und der Beleidigte vergab dem Beleidiger seine Schuld. Ein Zweifler selbst muß zugeben, daß jeder Mensch das Recht hat, irgend ein Unrecht, das ihm angetan wurde, zu vergeben. Warum denn Gott tadeln, wenn er von demselben Recht Gebrauch macht? Und er hat sicherlich das Recht, ihm angetanes Unrecht zu verzeihen; das um so mehr, weil er das Recht seines Gesetzes hochhält, indem er sich in eigener Person der Strafe unter-

zog, welche der Sünder verdient hatte. Man möchte aber einwenden, daß der Unschuldige für den Schuldigen litt. Das ist wahr; der unschuldige Dulder gab sich selbst aus freiem Willen dahin, damit er von Rechts wegen seiner Regierung gegenüber das tun durfte, wozu ihn seine Liebe antrieb, nämlich das Unrecht zu vergeben, das man ihm, als dem Herrscher des Weltalls, zugefügt hatte.

Lesen wir nun Gottes eigene Beschreibung seines Namens zu einer Zeit, als man ihm die größte Verachtung erwies: »Da kam der Herr hernieder in einer Wolke und trat daselbst zu ihm und rief aus des Herrn Namen. Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue! der da bewahret Gnade in tausend Glieder, und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist.« 2.Mose 34,5-7 1914 rev. Luther. Das ist Gottes Name, das ist sein Charakter; darin offenbart er sich den Menschen; im Licht dieser Aussage möchte er von den Menschen betrachtet werden. Wie verhält es sich aber mit der letzteren Aussage, daß vor ihm »niemand unschuldig ist«? Das stimmt genau überein mit seiner langmütigen, überaus großen Güte und dem Umgehen der Übertretung seines Volkes. Es ist wohl wahr, daß er den Schuldigen nicht für schuldlos hält; denn, wenn er das tun würde, könnte er nicht ein gerechter Gott sein. Aber er tut etwas viel Besseres: Er entfernt die Schuld, so daß der früher Schuldige gerechtfertigt dasteht, so als ob er niemals gesündigt hätte.

Es könnte jemand einwenden, daß »Gerechtigkeit anziehen« Heuchelei wäre. Wohl sagen einige, daß sie keine Gerechtigkeit wollen, die »angezogen« wird, son-

dem eine, die aus dem Leben kommt. Sie schätzen die Gerechtigkeit Gottes gering, die durch Glauben an Jesus Christus zu allen kommt, die glauben. Wir sind wohl ihrer Ansicht insoweit, wie sie sich damit gegen Heuchelei, eine Form von Gottseligkeit, die ohne Kraft ist, verwahren wollen. Der Leser sollte jedoch nicht außer acht lassen, daß es einen großen Unterschied macht, wer uns mit der Gerechtigkeit bekleidet. Wenn wir versuchen, uns mit ihr zu bekleiden, dann wird es nur ein beflecktes Kleid sein, obwohl es uns sehr schön vorkommen mag. Wenn jedoch Christus uns damit bekleidet, dann ist es nicht zu verachten noch zu verwerfen. Achten wir auf den Ausdruck Jesajas: »Denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet.« Jes. 61,10. Die Gerechtigkeit, in die uns Christus einhüllt, ist eine Gerechtigkeit, die Gott billigt, und wenn er damit zufrieden ist, sollten die Menschen nichts Besseres finden wollen.

Aber wir wollen das Bild noch einen Schritt weiterbringen, um die Sache von allen letzten Schwierigkeiten zu befreien. Sach. 3,1-5 gibt uns die Lösung: »Und er ließ mich sehen den Hohenpriester Josua, wie er vor dem Engel des Herrn stand, und der Satan stand zu seiner Rechten, um ihn zu verklagen. Und der Engel des Herrn sprach zu dem Satan: Der Herr schelte dich, du Satan! Ja, der Herr, der Jerusalem erwählt hat, schelte dich! Ist dieser nicht ein Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist? Josua aber hatte unreine Kleider an und stand vor dem Engel, der anhub und sprach zu denen, die vor ihm standen: Tut die unreinen Kleider von ihm! Und er sprach zu ihm: Sieh her, ich nehme deine Sünde von dir und lasse dir Feierkleider

anziehen. Und er sprach: Setzt ihm einen reinen Kopfbund auf das Haupt! Und sie setzten ihm einen reinen Kopfbund auf das Haupt und zogen ihm reine Kleider an, und der Engel des Herrn stand dabei.«

Beachten wir in dem obigen Bericht, daß das Entfernen der unreinen Kleider gleichbedeutend ist mit der Entfernung des Bösen von einem Menschen. Wenn Christus uns in das Kleid seiner Gerechtigkeit einhüllt, verhüllt er nicht unsere Sünden mit einem Mantel, sondern entfernt sie von uns. Das zeigt, daß die Vergebung der Sünden mehr als eine Form ist oder ein bloßes Eintragen in die Bücher des Himmels, durch das die Sünden ausgeglichen werden. Die Vergebung der Sünden ist eine Wirklichkeit; sie ist etwas Greifbares, etwas, das sich direkt auf den Menschen auswirkt. Es macht ihn in der Tat frei von Schuld; und wenn der Mensch von der Schuld befreit und gerecht gemacht ist, ist eine gründliche Änderung in ihm vorgegangen. Er ist in Wirklichkeit ein anderer Mensch. Denn er erhielt diese Gerechtigkeit zur Vergebung seiner Sünden in Christus, indem er Christus anzog. »Darum, ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur.« 2.Kor. 5,17. Die volle und freie Vergebung der Sünden hat also jene wunderbare Änderung zur Folge, die als die Wiedergeburt bekannt ist; denn ein Mensch kann keine neue Kreatur werden, es sei denn durch eine neue Geburt, was gleichbedeutend ist mit dem Besitz eines neuen oder reinen Herzens.

Das neue Herz ist eines, das Gerechtigkeit liebt und Sünde haßt. Es ist ein Herz, das willig ist, auf den Wegen der Gerechtigkeit geleitet zu werden. Es ist ein solches Herz, wie der Herr es sich bei Israel wünschte: »Ach daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten

und zu halten alle meine Gebote ihr Leben lang, auf daß es ihnen und ihren Kindern wohl ginge ewiglich!« S.Mose 5,29. Kurz, es ist ein Herz, das sowohl von der Liebe zur Sünde als auch von der Sündenschuld frei ist. Was bringt jedoch den Menschen dahin, daß er aufrichtig nach der Vergebung seiner Sünden verlangt? Es ist sein Haß gegen sie und sein Verlangen nach Gerechtigkeit; aber dieser Haß und dieses Verlangen werden beide durch den Heiligen Geist in ihm entzündet.

Der Geist Gottes rechnet mit allen Menschen. Er kommt, um zu tadeln, Wenn jedoch seine Zurechtweisungen beachtet werden, nimmt er sofort die Stellung des Trösters ein. Jene Gesinnung, die einen Menschen nachgeben läßt, ihn demütig macht und zur Annahme der Zurechtweisungen des Geistes Gottes veranlaßt, wird ihn auch dahin führen, seine Lehren zu befolgen. »Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.« Röm. 8,14

Wodurch erlangt man Rechtfertigung oder die Vergebung der Sünden? Durch den Glauben: »Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsren Herrn Jesus Christus.« Röm. 5,1. Die Gerechtigkeit Gottes kommt zu allen, die glauben. Röm. 3,22. Diese Handlung macht eine Person zu einem Kind Gottes; denn Paulus lehrt: »Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus Jesus.« Gal. 3,26

Daß jedermann, dem die Sünden vergeben sind, so gleich ein Kind Gottes ist, bezeugt Paulus in seinem Brief an Titus. Nachdem er den gottlosen Zustand, in dem wir einst gewesen sind, hervorgehoben hat, schreibt er: »Als aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsres Heilandes, rettete er uns, nicht um

der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesus Christus, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.« Tit. 3,4-7. Beachten wir, daß wir Erben werden, weil wir durch seine Gnade gerechtfertigt sind. Wir haben aus Röm. 3,24.25 gelernt, daß diese Rechtfertigung durch seine Gnade dem Glauben an Christus entspringt. In Gal. 3,26 wird jedoch gesagt, daß der Glaube an Christus uns zu Kindern Gottes macht. Daher wissen wir, daß jedermann, der durch Gottes Gnade gerechtfertigt worden ist, Vergebung erlangt hat und ein Kind und Erbe Gottes ist.

Es gibt also keinen Grund für die Annahme, der Mensch müsse zunächst eine gewisse Probe bestehen und einen besonderen Grad von Heiligkeit erreichen, ehe ihn Gott als sein Kind annehmen kann. Er nimmt uns an, wie wir sind, und liebt uns, nicht wegen unserer Gerechtigkeit, sondern weil wir es bedürfen. Nicht weil ihm etwas an uns gefällt, nimmt er uns an, sondern um seiner Willen und weil er weiß, daß seine göttliche Kraft aus uns etwas machen kann. Durch die rechte Erkenntnis der Erhabenheit und Heiligkeit Gottes sowie der Tatsache, daß er zu uns sündigen und gefallenen Menschen kommt, um uns in seine Familie aufzunehmen, werden wir den Sinn der Worte des Johannes um so besser schätzen können: »Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!« 1.Joh. 3,1. Jeder, dem diese Gnade widerfahren ist, »der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.« 1.Joh. 3,3

Gott nimmt uns als seine Kinder an, nicht weil wir gut sind, sondern um uns gut zu machen. Paulus sagt: »Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, samt Christus lebendig gemacht, denn aus Gnade seid ihr gerettet worden. Und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christus Jesus, auf daß er erzeigte in den kommenden Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.« Eph. 2,4-7. Dann fährt er fort: »Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.« Eph, 2,8-10. Diese Stelle zeigt, daß Gott uns liebte, während wir noch tot waren in Sünden. Er gibt uns seinen Geist, um uns lebendig zu machen in Christus, und derselbe Geist kennzeichnet unsere Aufnahme in die göttliche Familie. Gott nimmt uns also auf, damit wir als neue Kreaturen in Christo die guten Werke, die er verordnet hat, vollbringen können.

ANNAHME BEI GOTT

Viele Menschen zögern, sich Gott zu übergeben und ihm zu dienen, weil sie befürchten, der Herr würde sie nicht annehmen. Selbst unter denen, die bekennen, Christus schon jahrelang nachzufolgen, befinden sich Tausende, die ihre Annahme bei Gott bezweifeln. Zum Nutzen solcher Seelen schreibe ich, und ich möchte ihre Gemüter nicht mit Mutmaßungen verwirren, sondern ich bemühe mich, sie auf die einfachen Verheißungen des Wortes Gottes zu verweisen.

Wird Gott mich annehmen? — Ich antworte mit einer Gegenfrage: Wird jemand das Gekaufte annehmen? Nehmt ihr die Ware an, die ihr in einem Geschäft gekauft habt, wenn sie euch geliefert wird? Selbstverständlich! Die einfache Tatsache, daß ihr etwas gekauft und Geld dafür bezahlt habt, ist genügender Beweis, daß ihr nicht nur willig seid, die Sache anzunehmen, sondern, daß es euch auch am Herzen liegt, sie zu erhalten. Etwas, das man nicht mag, kauft man erst gar nicht. Je mehr man für einen Gegenstand bezahlt hat, desto mehr ist man auch darauf bedacht, ihn zu besitzen. Und ist der Preis, den ihr dafür bezahlt habt, hoch und müßtet ihr fast das ganze Leben dafür arbeiten, das erforderliche Geld zu verdienen, dann werdet ihr ihn ohne Zweifel sofort annehmen, sobald er geliefert wird. Euer großes Anliegen ist, daß die Auslieferung nicht ausbleibt.

Diese einfache und natürliche Darstellung wollen wir nun auf den Fall eines Sünders, der zu Gott kommen will, anwenden. Zunächst ist zu bemerken, daß der Herr uns erkauft hat. »Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist,

welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer eigen? Denn ihr seid teuer erkauft.« I.Kor. 6,19.20, Der Preis, der für uns bezahlt wurde, ist Christi Blut, wie auch Paulus den Ältesten von Ephesus bezeugte: »So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.« Apg. 20,28. Und Petrus schreibt: »Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.« I.Petr. 1,18.19. Christus gab »sich selbst für unsre Sünden, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen, argen Welt nach dem Willen Gottes, unseres Vaters.« Gal. 1,4

Christus hat keine besondere Klasse von Menschen erkauft, sondern die ganze sündige Menschheit. Denn »also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab.« Joh. 3,16. Jesus sagte: »Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.« Joh. 6,51. »Christus ist ja zu der Zeit, da wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben.« »Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.« Röm. 5,6.8

Christus hat einen unermeßlichen Preis für uns bezahlt. Wir dürfen gewiß sein, daß ihn sehr danach verlangt, das Erkaufte zu erhalten. Seine Freude besteht darin, es zu empfangen. Lies Phil. 2,6-8; Hebr. 12,2; Jes. 53,11.

Nun sagt aber jemand: Ich bin unwürdig. — Das heißt, daß man den bezahlten Preis nicht wert ist, und

man fürchtet sich, zu Christus zu kommen, weil er den Kauf widerrufen könnte. — Solche Furcht könnte begründet sein, wenn etwa der Kauf noch nicht abgeschlossen und der Preis noch nicht bezahlt wäre. Würde er dich nicht annehmen, etwa weil du den Preis nicht wert bist, dann verlöre er nicht allein dich, sondern auch die gezahlte Summe. Niemandem käme es in den Sinn, eine erworbene Ware wegzuwerfen, weil sie den dafür gezahlten Preis nicht wert ist. Man würde vorziehen, die Ware zu behalten, um wenigstens etwas für das Geld zu haben, statt gar nichts zu besitzen.

In Wirklichkeit hast du selbst aber mit dieser Frage nichts zu tun. Denn als Christus auf der Erde war, um den Kauf abzuschließen, bedurfte er »nicht, daß jemand ihm Zeugnis gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war.« Joh. 2,25. Er kaufte mit bestem Wissen, und er wußte genau, was die Sache wert war, die er erwarb. Auch ist er nicht enttäuscht, wenn du zu ihm kommst und er dich wertlos findet. Da er den Sachverhalt völlig kannte und doch bereit war, den Kauf abzuschließen, kannst du ganz getrost sein und solltest dir über die Frage des Wertes keine Gedanken machen.

Das Wunderbarste bei all dem ist nämlich, daß er uns erkaufte, obgleich wir unwürdig sind. Sein Kennerauge entdeckte große Möglichkeiten in dem Menschen, und er kaufte ihn, nicht um seines damaligen oder gegenwärtigen Wertes willen, sondern um deswillen, was er aus ihm machen kann. »Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen.« Jes. 43,25. Weil wir keine Gerechtigkeit besitzen, kaufte er uns, »auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.« 2.Kor. 5,21. »Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der

Gottheit leibhaftig, und ihr habt diese Fülle in ihm, welcher ist das Haupt aller Reiche und Gewalten.« Kol. 2,9-10

Das Ist der Vorgang: Wir alle »waren Kinder des Zornes von Natur, gleichwie auch die ändern. Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat am seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, samt Christus lebendig gemacht, denn aus Gnade seid ihr gerettet worden. Und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christus Jesus, auf daß er erzeigte in den kommenden Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.« Eph. 2,3-10

Wir sollen etwas »zum *Lob* seiner herrlichen Gnade« sein. Eph. 1,6. Wenn wir ursprünglich wert gewesen wären, was er für uns bezahlt hat, dann könnten wir nicht etwas zum Lobe seiner Gnade sein. Er könnte in kommenden Zeiten in uns auch nicht den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade erzeigen. Weil wir jedoch nichts wert sind, er uns aber dennoch annimmt und zuletzt ohne Fehler darstellen kann, wird es zu einem ewigen Lobpreis sein. Nicht ein Erlöster wird sich dann selbst den Ruhm zuschreiben. In alle Ewigkeit wird die geheiligte Schar vereint zu Christus sagen: »Du bist würdig... denn du bist erwürgt und hast mit deinem Blut für Gott erkauf Menschen aus allen Geschlech-

tern und Sprachen und Völkern und Nationen und hast sie unsrem Gott zu Königen und Priestern gemacht.«
 »Das Lamm« das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.« Offb. 5,9.10.12

Sicher sollte jeder Zweifel über die Annahme bei Gott beseitigt sein. Doch das ist nicht der Fall. Das trotzig und ungläubige Herz bringt noch weitere Zweifel hervor: Ich glaube das alles, aber - - Genau hier halte an. Wenn du glauben würdest, würdest du nicht »aber« sagen. Wenn jemand seinem Bekenntnis, daß er glaubt, das Wort »aber« beifügt, meint er in Wirklichkeit: Ich glaube, aber ich glaube nicht. — Du fährst dann fort: Vielleicht hast du recht, aber laß mich ausreden. Was ich sagen wollte, ist, daß ich den Verheißungen der Bibel glaube, die du zitiert hast, aber die Bibel sagt, daß, wenn wir Kinder Gottes sind, wir auch das Zeugnis des Geistes haben werden. Wir werden das Zeugnis in uns haben, und ich fühle nichts von solch einem Zeugnis. Darum kann ich nicht glauben, daß ich in Christus bin. Ich glaube seinem Wort, aber ich habe das Zeugnis nicht. — Ich verstehe deine Schwierigkeit, laß mich sehen, ob ich sie beseitigen kann.

Ob man Christus angehört oder nicht, ist eine Sache, die man selbst entscheiden kann. Du hast gesehen, was er für dich bezahlt hat. Die Frage ist, hast du dich ihm übergeben? Wenn du das getan hast, kannst du auch sicher sein, daß er dich angenommen hat. Wenn du noch nicht angenommen bist, dann nur aus dem Grund, weil du dich weigerst, ihm das zu übergeben, was er erkauft hat. Du betrügst ihn. Er sagt: »Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt nach dem Volk, das sich nichts sagen läßt und widerspricht.« Röm. 10,21.

Er bittet *dich*, ihm das zu geben, was er gekauft und bezahlt hat. Du aber verweigerst es ihm und beklagst dich, daß er dich nicht annehmen wolle. Wenn du dich von ganzem Herzen ihm übergeben hast, sein Kind zu sein, darfst du auch überzeugt sein, daß er dich angenommen hat.

Was nun den Umstand betrifft, daß du seinem Wort glaubst und trotzdem deine Annahme bezweifelst, weil du das Zeugnis nicht in deinem Herzen fühlst, bestehe ich darauf, daß du nicht glaubst. Wenn du es tätest, hättest du das Zeugnis. Höre sein Wort: »Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis in ihm. Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott gegeben hat von seinem Sohn.« 1 Job. 5,10. Wer an den Sohn glaubt, glaubt auch seinem Wort und dem Zeugnis Gottes von ihm.

»Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis in ihm.« Du kannst das Zeugnis nicht haben, bis du glaubst. Sobald du aber glaubst, hast du auch das Zeugnis. Wie kann das sein? Dein Glaube an Gottes Wort ist das Zeugnis. Gott sagt: »Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht.« Hebr. 11,1 rev. Elberfelder. Würde Gott dir mit hörbarer Stimme sagen, daß du sein Kind bist, dann wäre das genug Beweis für dich. Wenn Gott in seinem Wort spricht, dann ist es dasselbe, als würde er mit hörbarer Stimme zu dir reden, und dein Glaube ist der Beweis, daß du hörst und vertraust.

Diese Sache ist so wichtig, daß sie besonderer Beachtung wert ist. Wir wollen sie noch etwas weiter verfolgen. Zuerst lesen wir: Wir sind »alle Gottes Kinder durch den

Glauben an Christus Jesus.« Gal. 3,26. Das ist eine ganz sichere Bestätigung dessen, was ich über den Unglauben gegenüber dem Zeugnis sagte. Durch den Glauben werden wir Kinder Gottes. Wie erlangen wir diesen Glauben? — Der Glaube kommt »aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.« Röm. 10,17. Wie kann man zum Glauben an sein Wort gelangen? Einfach, indem man glaubt, daß Gott nicht lügen kann. Du wirst Gott kaum ins Angesicht sagen, er sei ein Lügner; doch läuft es darauf hinaus, wenn du seinem Wort nicht glaubst. Alles, was zu tun ist, um zu glauben, ist: zu glauben. »Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Munde bekennst Jesus, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet. Denn die Schrift spricht: >Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden. << Röm. 10,8-11

Das stimmt völlig mit Röm. 8,16.17 überein: »Der Geist selbst gibt Zeugnis unsrem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.« Der Geist, der unsrem Geist Zeugnis gibt, ist der von Christus verheißene Tröster. Joh. 14,16. Es ist der »Geist der Wahrheit«, Vers 17, und sein Zeugnis kann nur wahr sein. Er zeugt in uns, indem er uns an das geschriebene Wort erinnert, das er eingegeben hat. 1.Kor. 2,13; 2.Petr. 1,21. Wenn er daran erinnert, ist es gerade, als ob er direkt zu uns spräche. Er führt uns das Zeugnis vor, das wir oben teilweise angeführt haben; wir sind gewiß,

daß das Zeugnis wahr ist, denn Gott kann nicht lügen. Wir sagen zu Satan, weiche von uns mit deinem falschen Zeugnis gegen Gott. Wir glauben Gottes Wort. Indem wir das Zeugnis annehmen, wissen wir, daß wir Gottes Kinder sind und rufen aus: »Abba, lieber Vater!« Jetzt werden wir uns dieser wunderbaren Wahrheit erst richtig bewußt. Indem wir diese Worte ausrufen, werden sie für uns Wirklichkeit. Gott ist unser Vater; wir sind seine Kinder. Welche Freude birgt doch dieser Gedanke! Das Zeugnis in uns ist nicht einfach ein Eindruck oder ein vorübergehendes Gefühl. Der Herr verlangt nicht, einem so unzuverlässigen Zeugen wie dem Gefühl zu vertrauen; denn »wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr.« Spr. 28,26 1914 rev. Luther. Das Zeugnis, auf das wir uns stützen sollen, ist das unveränderliche Wort Gottes. Wir können dieses Zeugnis durch den Geist in unsern Herzen haben. »Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!« 2.Kor. 9,15

Diese Verheißung ist für uns jedoch kein Grund, in unserem Fleiß nachzulassen und uns zufrieden niederzusetzen, als ob wir die Vollkommenheit erreicht hätten. Wir dürfen nicht vergessen, daß Christus uns nicht unserthalben annimmt, sondern um seinerwillen, nicht weil wir vollkommen sind, sondern, weil wir in ihm die Vollkommenheit erstreben sollen. Er segnet uns, nicht weil wir so gut gewesen sind und den Segen verdient haben, sondern damit wir uns in der uns durch den Segen zuteil gewordenen Kraft von der Bosheit abwenden. Apg. 3,26. Wie viele an Christus glauben, denen ist auch die Macht verliehen, Gottes Kinder zu werden. Joh. 1,12. Durch die herrlichen und außerordentlichen Verheißungen unseres Gottes in Christo Jesu können wir teilhaftig werden der göttlichen Natur. 2.Petr. 1,4

DER SIEG DES GLAUBENS

Die Bibel lehrt: »Der Gerechte wird aus Glauben leben.« Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, »kommt aus Glauben in Glauben«. Röm. 1,17. Aber nichts zeigt die Wirkung des Glaubens besser als Beispiele, die uns zur Lehre geschrieben sind, «auf daß wir, durch Geduld und den Trost der Schrift die Hoffnung festhalten.« Röm. 15,4. Wir nehmen zunächst ein bemerkenswertes Ereignis, das in 2.Chron. 20 steht. »Danach kamen die Moabiter, die Ammoniter und mit ihnen auch Mëuniten, um gegen Josaphat zu kämpfen. Und man kam und sagte zu Josaphat: "Es kommt gegen dich eine große Menge von jenseits des Salzmeeres, von Edom, und siehe, sie sind schon in Hazezon-Thamar, das ist Engedi.« Verse 1.2

Vor diesem großen Heer fürchteten sich der König und sein Volk. Sie handelten jedoch weise und versammelten sich, den Herrn zu suchen. Verse 3.4. Darauf folgt das Gebet Josaphats, der das Volk führte; und weil es ein Glaubensgebet war und den Beginn des Sieges in sich barg, ist es unserer besonderen Beachtung wert:

»Und Josaphat trat hin unter die Gemeinde Judas und Jerusalems im Hause des Herrn vorn im neuen Vorhof und sprach: Herr, du Gott unserer Väter, bist du nicht Gott im Himmel und Herrscher über alle Königreiche der Heiden? Und in deiner Hand ist Kraft und Macht, und es ist niemand, der dir zu widerstehen vermag.« Verse 5.6

Das war ein ausgezeichnete Anfang für ein Gebet. Es beginnt mit der Anerkennung Gottes im Himmel. So fängt das Mustergebet an: »Unser Vater in dem Himmel!« Was bedeutet das? — Daß Gott, als Gott im Him-

mel, Schöpfer ist, Es fährt fort mit der Anerkennung seiner Macht über alle Königreiche der Welt und Mächte der Finsternis. Die Tatsache, daß er, der Schöpfer, im Himmel ist, zeigt, daß in seiner Hand Kraft und Macht sind, so daß niemand ihm widerstehen kann. Der Mann, der sein Gebet in der Stunde der Not mit solch einer Anerkennung der Macht Gottes beginnen kann, hat den Sieg schon auf seiner Seite. Beachte, Josaphat bekannte nicht nur den Glauben an die wunderbare Macht Gottes, sondern er beanspruchte die Kraft Gottes als seine eigene, als er ihn anredete: »Herr, du Gott unserer Väter, bist du nicht Gott im Himmel?« Er entsprach den Anforderungen der Schrift: »Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.«

Josaphat fährt dann fort, wie der Herr ihnen das Land Kanaan gegeben hat und wie, obwohl er nicht geduldet hatte, Moab und Ammon zu durchziehen, diese Nationen nun kamen, um sie aus dem von Gott gegebenen Erbteil zu vertreiben. Verse 7-11. Dann schließt er: »Unser Gott, willst du sie nicht richten? Denn in uns ist keine Kraft gegen dies große Heer, das gegen uns kommt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen; sondern unsere Augen sehen nach dir.« Vers 12. Es ist bei dem Herrn kein Unterschied, mit vielen oder mit solchen, die keine Kraft haben, eine Sache zu bewältigen. 2. Chron. 14,10. Seine Augen durchlaufen alle Lande, »daß er Stärke, die mit ganzem Herzen an ihm sind«, Kap. 16,9, und es ist für alle, die in Not sind, gut, auf ihn allein zu vertrauen. Die Stellung Josaphats und seines Volkes entsprach der apostolischen Vorschrift: »Aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens.« Hebr. 12,2. Er ist der Anfang und das

Ende, und alle Macht im Himmel und auf Erden liegt in seiner Hand.

Was war nun der Erfolg? Der Prophet des Herrn kam in der Macht des Heiligen Geistes und sprach: »Merket auf, ganz Juda und ihr Einwohner von Jerusalem und du, König Josaphat! So spricht der Herr zu euch: Ihr sollt euch nicht fürchten und nicht verzagen vor diesem großen Heer; denn nicht ihr kämpft, sondern Gott.« 2.Chron. 20,15. Dann kam der Befehl, am Morgen gegen den Feind zu ziehen; und sie würden die Hilfe des Herrn sehen, er würde mit ihnen sein.

Nun kommt der wichtigste Teil. »Und sie machten sich früh am Morgen auf und zogen aus zur Wüste Thekoa. Und als sie auszogen, trat Josaphat hin und sprach: Höret mir zu, Juda und ihr Einwohner von Jerusalem! Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein, und glaubet seinen Propheten, so wird es euch gelingen. Und er beriet sich mit dem Volk und bestellte die Sänger für den Herrn, daß sie in heiligem Schmuck Loblieder sängen und vor den Kriegsheuten herzögen und sprächen: Danket dem Herrn; denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich.« Verse 20.21

Das war eine sonderbare Weise, in den Kampf zu ziehen. Es ist kaum je ein Heer mit solch einer Vorhut in den Kampf gezogen. Was war der Ausgang dieser Schlacht? »Und als sie anfangen mit Danken und Loben, ließ der Herr einen Hinterhalt kommen über die Ammoniter und Moabiter und die vom Gebirge Seir, die gegen Juda ausgezogen waren, und sie wurden geschlagen. Es stellten sich die Ammoniter und Moabiter gegen die Leute vom Gebirge Seir, um sie auszurotten und zu vertilgen. Und als sie die Leute vom Gebirge Seir alle aufgerieben hatten, kehrte sich einer gegen den

ändern, und sie wurden einander zum Verderben. Als aber Juda an den Ort kam, wo man in die Wüste sehen kann, und sie sich gegen das Heer wenden wollten, siehe, da lagen nur Leichname auf der Erde; keiner war entronnen.« Verse 22-24

Ist kaum je ein Heer mit solcher Vorhut ausgezogen, so hat auch kaum je eines einen solchen entscheidenden Sieg davongetragen. Woher kam aber dieser wunderbare Erfolg? Was muß wohl der Feind, der sich auf seine überlegene Macht stützte, gedacht haben, als er an jenem Morgen die Kinder Israel herankommen hörte mit Singen und Danken? Sicherlich dachte er, die Kinder Israel hätten Verstärkung erhalten, und zwar eine so bedeutende, daß es umsonst sei, ihnen Widerstand zu leisten. Deswegen erfaßte die Gegner ein panischer Schrecken, so daß ein jeder seinen Nachbarn als einen Feind ansah.

Der Feind hatte recht, es stimmte tatsächlich, Israel hatte Verstärkung erhalten. Der Herr half ihnen: »Und als sie anfangen mit Danken und Loben, ließ der Herr einen Hinterhalt kommen über die Ammoniter und Moabiter und die Leute vom Gebirge Seir.« Der Herr, dem Josaphat und sein Volk vertrauten, kämpfte für sie. Und wenn ihre Augen geöffnet gewesen wären, würden sie, wie der Diener des Propheten Elisa, gesehen haben, daß derer, die mit ihnen waren, mehr waren als alle ihre Feinde.

In diesem Bericht ist der eine Punkt besonders zu beachten, daß der Herr gerade dann den Hinterhalt über ihre Feinde kommen ließ, als Israel anfang zu loben und zu danken. Durch ihr Danken bewiesen sie, daß ihr Glaube echt war. Die Verheißung Gottes galt ihnen soviel, als ob sie schon erfüllt wäre. Sie bauten auf

den Herrn. Dadurch wurden sie gefestigt und erfuhren die Wahrheit des Wortes: »Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.« 1.Joh. 5,4

Nun wollen wir diesen Vorgang auf den Kampf gegen die Sünde anwenden. Angenommen, wir werden stark versucht, etwas Unrechtes zu tun. Wir haben schon öfter die traurige Erfahrung gemacht, wie stark die Versuchung ist, weil sie uns überwunden hat. Wir wissen, daß wir gegen sie zu schwach sind. Deswegen blicken wir auf den Herrn, der uns bittet, mit Freudigkeit zum Gnadenstuhl zu kommen. Er will sich unser erbarmen und Gnade und Hilfe zur rechten Zeit geben. Wir bitten den Gott, der uns in der Bibel als der Schöpfer Himmels und der Erde offenbart ist. Wir beginnen unsre Bitte nicht, indem wir unsere Schwäche beklagen, sondern mit einer freudigen Anerkennung seiner Macht. Nachdem das geschehen ist, können wir unser Anliegen vorbringen und unsere Ohnmacht bekennen. Wenn wir jedoch unsere Schwäche und entmutigenden Verhältnisse zuerst anführen, nehmen wir den ersten Platz und damit die Stelle ein, die Gott gebührt. In diesem Fall wird Satan die schwierigen Umstände vergrößern und uns mit Finsternis umgeben, damit wir nur unsere Schwäche sehen. Obgleich unser Bitten und Flehen ernstlich und anhaltend sein mag, wird es uns doch nicht helfen, weil die Hauptsache fehlt, zu glauben, daß Gott ist und daß er alles das ist, was er von sich gesagt hat. Wenn wir dagegen mit der Anerkennung der göttlichen Macht beginnen, können wir getrost unsere Schwachheit bekennen; denn in diesem Falle setzen wir unsere Ohnmacht neben die göttliche Macht. Der Kontrast zwischen beiden ist geeignet, Mut zu machen.

Beten wir auf diese Weise, dann wird uns der Heilige Geist an die eine oder die andere Verheißung

Gottes erinnern. Vielleicht können wir an keine Verheißung denken, die genau unserem Anliegen entspricht; doch können wir uns daran erinnern, »daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen«, I.Tim. 1,15, und daß er »sich selbst für unsre Sünden gegeben hat, daß er uns errette von dieser gegenwärtigen, argen Welt nach dem Willen Gottes, unsres Vaters.« Gal. 1,4. Damit sind uns alle anderen Verheißungen sicher: »Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?« Röm. 8,32

Dann erinnern wir uns, daß Gott von Dingen, die nicht sind, reden kann, als ob sie da seien. Mit anderen Worten, wenn er etwas verheißt, dann ist es, als ob es schon erfüllt wäre. Wir wissen, daß unsere Errettung von dem Bösen nach dem Willen Gottes ist; deshalb betrachten wir den Sieg so, als ob er schon unser sei, und fangen an, Gott zu danken für »die teuren und allergrößten Verheißungen«. Sobald unser Glaube diese Verheißungen erfaßt und als erfüllte Wirklichkeit annimmt, wird man nicht anders können, als Gott für seine unaussprechliche Liebe zu loben. Indem wir das tun, werden unsere Gemüter ganz vom Bösen abgewendet, und der Sieg ist unser. Der Herr legt dem Feind einen Hinterhalt. Unser Lob, das wir dem Herrn darbringen, zeigt Satan, daß wir Verstärkung erhalten haben. Er kennt schon die Macht der Hilfe, die uns gewährt wurde, und weiß sehr wohl, daß er unter solchen Umständen nichts tun kann, und verläßt uns. Das zeigt, wie treffend die apostolische Erfahrung ist: »Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden!« Phil. 4,6

SKLAVEN UND FREIE

Die Macht des Glaubens zur Erringung des Sieges kann durch eine Reihe anderer Bibelstellen gezeigt werden, die außerordentlich nützlich sind. Als erstes muß verstanden werden, daß der Sünder ein Sklave ist. Christus sagte: »Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.« Joh. 8,34. Und Paulus schreibt, indem er sich selbst in die Lage eines unbekehrten Menschen versetzt: »Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkauft.« Röm. 7,14. Ein Mensch, der verkauft ist, ist ein Sklave. Also ist der, der unter die Sünde verkauft ist, ein Sklave der Sünde. Petrus geht darauf ein, wenn er von den bestechlichen und falschen Lehrern sagt, sie »versprechen ihnen Freiheit, obwohl sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von wem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden.« 2.Petr. 2,19

Das besondere Kennzeichen eines Sklaven ist, daß er nicht tun kann, was er möchte; er ist gebunden. Er muß den Willen eines ändern tun, so lästig ihm das auch sein mag. Paulus erklärt seine Aussage, daß er als fleischlich Gesinnter ein Sklave der Sünde ist, so: »Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich.« »So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.« Röm. 7,15.17-19

Die Herrschaft der Sünde beweist, daß der betreffende Mensch ein Sklave ist. Jeder Mensch, der sündigt

und der deswegen Knecht der Sünde ist, wird seine Knechtschaft von dem Zeitpunkt an als unerträglich empfinden, zu dem er einen Blick in die Freiheit getan hat; dann wird er sich nach Freiheit sehnen, aber feststellen, daß er die Bande nicht lösen kann, die ihn an die Sünde fesseln. Die Unmöglichkeit für den unerneuer-ten Menschen, das Gute zu tun, das er tun möchte, ist schon in Röm. 8,7.8 und Gal. 5,17 gezeigt worden.

Wie viele Menschen haben das an sich selbst erfahren. Wie oft haben sie sich für das Gute entschieden und sind, wenn die Versuchung wieder an sie herantritt, trotz ihrer aufrichtigsten Vorsätze schwach wie Wasser. Sie haben keine Kraft und wissen nicht, was sie tun sollen. Bedauerlicherweise sind ihre Augen nicht so unentwegt auf Gott gerichtet, wie sie auf sich selbst und auf den Feind gerichtet sind. Ihre Erfahrung ist ein fortwährender Kampf gegen die Sünde, aber auch genauso eine fortwährende Niederlage.

Soll das etwa die Erfahrung eines Christen sein? Es gibt welche, die das glauben. Warum rief aber der Apostel in seiner Seelenangst aus: »Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?«? Röm. 7,24. Ist das der Zustand eines Christen — ein »Leib des Todes«, der so schrecklich ist, daß man nach Befreiung schreit? Nein, niemals.

Einer hört dieses inbrünstige Schreien und offenbart sich als Befreier, denn Paulus sagt: »Ich danke Gott durch Jesus Christus.« An anderer Stelle sagt er von Christus: »Weil nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er auch der gleichen Art teilhaftig geworden, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem (Elberfelder: um durch den Tod den zunichte zu machen), der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlöste die,

so durch Furcht vor dem Tode im ganzen Leben Knechte sein mußten.« Hebr. 2,14.15. Christus schildert den Zweck seiner Sendung: »Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß sie frei und ledig sein sollen.« Jes. 61,1

Was dieses Gebundensein und diese Gefangenschaft bedeuten, ist schon gezeigt worden. Es ist die Knechtschaft der Sünde, die Sklaverei, in der man sogar gegen seinen Willen, durch die Macht ererbter und im Leben erworbener schlechter Neigungen und Gewohnheiten, zur Sünde gezwungen ist. Befreit Christus von einer christlichen Erfahrung? Natürlich nicht. Die Knechtschaft der Sünde, über die Paulus in Römer, Kapitel 7, klagt, ist nicht die Erfahrung eines Kindes Gottes, sondern die eines Knechtes der Sünde. Christus kam, um uns von dieser Knechtschaft zu erlösen. Er befreit uns in diesem Leben nicht von Kampf und Streit, sondern von Niederlage. Er befähigt uns, stark zu sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, damit wir dem Vater Dank sagen, der »uns errettet hat von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes«, Kol. 1,13, durch dessen Blut wir Erlösung haben.

Wie kommt diese Befreiung? — Durch den Sohn Gottes. Christus sagt: »Wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr in Wahrheit meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.« »Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.« Joh. 8,31.32.36. Diese Freiheit kommt zu jedem, der glaubt; denn denen, die

an seinen Namen glauben, gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden. Siehe Joh. 1,12. Die Befreiung von der Verdammnis wird solchen zuteil, die in Christus Jesus sind, Röm. 8,1; Christus ziehen wir aber im Glauben an, Gal. 3,26.27, und durch Glauben wohnt er in unsern Herzen.

BEFREIUNG AUS DER KNECHTSCHAFT

Wir nehmen nun einige Beispiele der Macht des Glaubens zur Befreiung aus der Knechtschaft. »Und er lehrte in einer Synagoge am Sabbat. Und siehe, eine Frau war da, die hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. Da aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner Krankheit! Und legte die Hände auf sie; und alsbald richtete sie sich auf und pries Gott. Da antwortete der Oberste der Synagoge, denn er war unwillig, daß Jesus am Sabbat heilte, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an ihnen kommt und laßt euch heilen, aber nicht am Sabbat. Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler! Löst nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochs oder Esel von der Krippe am Sabbat und führt ihn zur Tränke? Sollte dann diese, die doch Abrahams Tochter ist, welche der Satan gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahre, nicht von diesem Bande gelöst werden am Sabbat? Und als er solches sagte, mußten sich schämen alle, die ihm zuwider gewesen waren. Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die von ihm geschahen.« Luk. 13,10-17

Wir übergehen die bissige Kritik des scheinheiligen Lehrers und betrachten das Wunder selbst. Die Frau war gebunden: wir waren durch die Furcht vor dem Tode unser ganzes Leben der Knechtschaft unterworfen. Satan hatte die Frau gebunden; er hat unseren Füßen Schlingen gelegt und uns in Knechtschaft gebracht. Sie konnte sich nicht aufrichten; unsere Sünden haben uns ergriffen, daß wir nicht imstande sind, aufzublicken. Ps.

40,13, Durch ein Wort und eine Berührung befreite Jesus sie von ihren Krankheiten. Wir haben denselben mitleidigen Hohenpriester jetzt im Himmel, der mitfühlen kann und mit unseren Schwächen umgeben ist. Durch dasselbe Wort wird er auch uns vom Bösen befreien.

Aus welchem Grund wurden die Heilungswunder, die Jesus vollbracht hat, niedergeschrieben? Johannes sagt es uns. Nicht nur, um zu zeigen, daß er Krankheiten heilen kann, sondern um seine Macht über die Sünde zu zeigen: »Auch viele andere Zeichen tat Jesus vor den Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.« Joh. 20,30.31. Vergleiche Matth. 9,2-8.

So sehen wir, daß sie einfach als Anschauungsbeispiele der Liebe Christi aufgeschrieben worden sind, als Ausdruck seiner Macht über die Werke Satans und seines Willens zu lindern, ob es an Leib oder Seele ist. Ein weiteres Wunder wird in diesem Zusammenhang genügen. Das 3. Kapitel der Apostelgeschichte berichtet darüber. Ich werde nicht den ganzen Bericht wiedergeben, sondern den Leser bitten, in seiner Bibel sorgfältig zu folgen.

Petrus und Johannes sahen am Tor des Tempels einen über vierzig Jahre alten Mann, der von Geburt an lahm war. Er hatte nie gehen können. Er bettelte, und Petrus fühlte sich durch den Geist gedrungen, ihm etwas Besseres als Gold und Silber zu geben. Er sagte: »Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle! Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Als bald standen seine Füße und Knöchel fest, und er

sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott.« Apg. 3,6-8

Dieses merkwürdige Wunder an einem Menschen, den alle gesehen hatten, verursachte große Aufregung unter dem Volk. Als Petrus ihr Erstaunen sah, erklärte er ihnen, wie das Wunder geschehen war. »Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber, oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsre eigene Kraft oder Frömmigkeit? Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unsrer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt... aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten; des sind wir Zeugen. Und durch den Glauben an seinen Namen hat diesen hier, den ihr sehet und kennet, sein Name stark gemacht; und der Glaube, der durch ihn gewirkt ist, hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euer aller Augen.« Verse 12-16

Wenden wir das auf uns an. Der Mann war »lahm von Mutterleibe«, nicht in der Lage, sich selbst zu helfen. Er wäre gern gelaufen, aber er konnte nicht. Wir alle können mit David sagen: »Siehe, ich bin als Sünder geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.« Ps. 51,7. Infolgedessen sind wir von Natur so schwach, daß wir nicht tun können, was wir gern wollen. Je älter der Lahmgeborene wurde, desto größer wurde seine Unfähigkeit zu gehen, denn sein Körpergewicht nahm zu, während seine untätigen Glieder schwächer und schwächer wurden. So ist es auch mit der wiederholten Übung in der Sünde — je älter wir werden, um so stärker wird ihre Macht über uns. Es war diesem Menschen ganz unmöglich zu gehen, aber der Glaube an

den Namen Jesu machte ihn vollständig gesund und befreite ihn von allen Leiden. Genauso können wir durch den Glauben, der in Christus ist, hergestellt und befähigt werden, das zu tun, was uns bis dahin unmöglich gewesen war. Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich. Er ist der Schöpfer und »gibt Stärke genug dem Unvermögenden.« Jes. 40,29. Eines der Wunder des Glaubens, wie sie von den alten Glaubenshelden gezeigt werden, ist, daß sie »sind kräftig geworden aus der Schwachheit«. Hebr. 11,34

An diesen Beispielen ist zu ersehen, wie Gott diejenigen aus der Knechtschaft befreit, die ihm vertrauen.

Wir wollen nun betrachten, wie die Freiheit bewahrt wird. Wir haben gesehen, daß wir von Natur Knechte der Sünde und des Satans sind, daß wir aber von der Macht Satans befreit werden, sobald wir uns Christus hingeben. Paulus schreibt: »Wisset ihr nicht: welchem ihr euch als Knechte ergebet zum Gehorsam, dessen Knechte seid ihr und müsset ihm gehorsam sein, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?« Röm. 6,16. Sobald wir von der Knechtschaft der Sünde frei sind, sind wir Knechte Christi. Daß Gott uns als Antwort auf unser Gebet von der Macht der Sünde befreit, beweist, daß er uns als seine Knechte annimmt. Wir werden tatsächlich Knechte Christi; wer aber Christi Knecht ist, der ist ein freier Mensch; denn wir sind zur Freiheit berufen, Gal. 5,13, »wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.« 2. Kor. 3,17

Auf unsere Hingabe folgt jedoch der Kampf von neuem. Satan ist nicht geneigt, seinen ehemaligen Sklaven so schnell aufzugeben. Er kommt mit der Geißel starker Versuchung, um uns aufs neue in seine Knechtschaft zu bringen. Aus trauriger Erfahrung ist uns be-

kannt, daß er mächtiger ist als wir und daß wir ihm nicht allein widerstehen können. Wir fürchten seine Macht und rufen um Hilfe. Dann erinnern wir uns, daß wir nicht mehr Satans Knechte sind. Wir haben uns Gott übergeben, und er hat uns als seine Knechte angenommen. Wir können daher mit dem Psalmisten ausrufen: »Ach, Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, der Sohn deiner Magd; du hast meine Bande zerrissen.« PS. 116,16. Die Tatsache jedoch, daß Gott die Fesseln zerrissen hat, mit denen uns Satan gebunden hatte — und er hat sie zerrissen, wenn wir das glauben —, ist ein Beweis, daß uns Gott beschützen will; er trägt Sorge für die Seinen, und wir haben die Verheißung, daß er, der in uns »angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.« Phil. 1,6. Durch ein solches Vertrauen gestärkt, können wir widerstehen.

Wenn wir uns Gott als seine Knechte übergeben haben, dann sind wir seine Knechte, oder mit anderen Worten, dann sind wir Instrumente der Gerechtigkeit in seinen Händen. Siehe Röm. 6,13-16. Wir sind dann keine leblosen und willenlosen Werkzeuge, wie der Landwirt sie gebraucht, Werkzeuge, die keinen Einfluss auf ihren Verwendungszweck haben; wir sind lebendige und verständige Werkzeuge, die ihre Tätigkeit wählen können. Trotzdem lehrt uns das Beispiel des Werkzeuges, daß es etwas ist, das völlig in der Macht seines Benutzers ist. Der Unterschied zwischen uns und den Werkzeugen des Handwerkers ist der, daß wir wählen können, wer uns gebrauchen soll und zu welchem Dienst wir verwendet werden sollen. Haben wir aber die Wahl getroffen und uns dem Meister übergeben, sollen wir so völlig in seiner Hand sein wie ein Werkzeug, das nicht

selbst bestimmt, wie es verwendet werden soll. Wenn wir uns Gott übergeben, sollen wir in seinen Händen sein wie der Ton in den Händen des Töpfers, so daß er mit uns tun kann, was ihm gefällt. Unsere Willens-tätigkeit besteht darin, daß wir wählen können, ob wir den Herrn in uns das Gute wirken lassen wollen oder nicht.

Die richtige Erfassung dieses Gedankens, ein Werkzeug in der Hand Gottes zu sein, hilft außerordentlich zum Sieg des Glaubens. Was ein Werkzeug ausgerichtet wird, hängt ganz von der Person ab, in deren Händen es ist. Ein Münzstempel zum Beispiel ist an und für sich nichts Böses; er kann jedoch zu etwas Schlechtem sowie für etwas Nützlichem gebraucht werden. Wenn er in den Händen eines schlechten Menschen ist, kann er zur Falschmünzerei verwendet werden. In den Händen eines guten und treuen Menschen wird er keinen Schaden verursachen. So ist es mit uns. Als wir Knechte Satans waren, taten wir nichts Gutes. Röm. 6,20. Aber nun, da wir uns Gott übergeben haben und wissen, daß keine Ungerechtigkeit an ihm ist, kann das Werkzeug in seiner Hand zu keiner schlechten Absicht benutzt werden. Die Übergabe an Gott muß aber so vollständig sein, wie sie Satan gegenüber gewesen ist: »Gleichwie ihr eure Glieder ergeben hattet zum Dienst der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der ändern, so ergebet auch nun eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.« Röm. 6,19

Das ganze Geheimnis des Überwindens liegt also als erstes in einer völligen Übergabe an Gott, mit dem herzlichen Verlangen, seinen Willen zu tun; weiter in der Erkenntnis, daß er uns durch unsere Übergabe als seine Knechte annimmt; und schließlich darin, in dieser An-

nähme zu beharren, sie zu bewahren und sich seinen Händen zu überlassen. Oft kann der Sieg nur durch fortwährendes Wiederholen der Verheißung errungen werden: »Ach, Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, der Sohn deiner Magd; du hast meine Bande zerrissen.« Damit bringt man besonders nachdrücklich zum Ausdruck: O Herr, ich habe mich dir übergeben als ein Werkzeug der Gerechtigkeit; laß deinen Willen geschehen und nicht die Eingebung meines Fleisches. Wenn wir uns die Kraft dieser Schriftstelle verwirklichen und uns buchstäblich darauf stützen, daß wir Knechte Gottes sind, werden wir unverzüglich sagen: Wenn ich wirklich ein Werkzeug in Gottes Händen bin, kann ich nicht zu etwas Bösem benutzt werden, noch kann er mir gestatten, Böses zu tun, solange ich in seinen Händen bleibe. Wenn ich vor dem Bösen bewahrt bleiben soll, muß Er es tun, denn ich kann mir nicht selbst helfen. Er möchte mich jedoch davor bewahren, denn er hat seinen Wunsch und auch seine Macht, diesen Wunsch zu erfüllen, gezeigt, indem er sich für mich gegeben hat. Deshalb werde ich vor dem Bösen bewahrt bleiben. — Diese Gedanken mögen einem in einem Augenblick in den Sinn kommen und damit natürlicherweise auch ein Gefühl der Freude, daß man vor dem gefürchteten Bösen bewahrt wird. Die Freude findet darin Ausdruck, daß man dem Herrn dankt, und infolgedessen weicht der Feind mit seinen Versuchungen, und der Friede Gottes erfüllt das Herz. Dann werden wir sehen, daß die Freude des Glaubens weit die Befriedigung überwiegt, die aus der Sünde kommt.

All das ist eine praktische Erläuterung der Worte Pauli: »Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz

auf.« Röm. 3,31. Das hier benutzte Wort, das Gesetz »aufheben«, meint nicht, es abschaffen, denn kein Mensch kann das Gesetz Gottes abschaffen. Trotzdem sagt der Psalmist, daß es zerbrochen worden ist. Ps. 119,126, Das Gesetz Gottes aufheben bedeutet mehr, als nur zu behaupten, es hätte keine Bedeutung mehr; es bedeutet, in seinem Leben zu zeigen, daß man es als belanglos ansieht. Ein Mensch hebt das Gesetz Gottes auf, wenn er ihm nicht erlaubt, in seinem Leben eine Rolle zu spielen. Kurzum, das Gesetz Gottes aufheben, heißt, es zu brechen. Das Gesetz jedoch bleibt bestehen, ob es gehalten wird oder nicht. Das Aufheben betrifft nur den einzelnen.

Wenn der Apostel sagt, daß wir durch den Glauben das Gesetz nicht aufheben, sondern, im Gegenteil, es aufrichten, meint er, daß der Glaube nicht dazu führt, das Gesetz zu übertreten, sondern ihm zu gehorchen. Nein, wir sollten nicht sagen, daß der Glaube zum Gehorsam führt, sondern der Glaube selbst gehorcht. Er richtet das Gesetz im Herzen auf. »Der Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft.« Wenn die Sache, auf die wir hoffen, Gerechtigkeit ist, dann richtet der Glaube sie auf. Glaube führt keineswegs zum Antinomismus, er steht nicht im Gegensatz zum Gesetz, vielmehr ist Glaube das einzige, das den Antinomismus verhütet. Es ist auch unbedeutend, wie sehr sich jemand des Gesetzes rühmt; wenn ein Mensch den unbedingten Glauben in Christus verwirft oder verkennt, so ist er nicht besser als der, der das Gesetz offen angreift. Nur der besitzt wahren Glauben, der Gottes Gesetz wirklich ehrt. »Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.« Hebr. 11,6. Durch den Glauben ist alles möglich. Mark. 9,23

Der Glaube macht das Unmögliche möglich. Und gerade das verlangt Gott vom Menschen. Als Josua dem Volk Israel sagte: »Ihr könnt dem Herrn nicht dienen«, sprach er die Wahrheit, obwohl Gott verlangte, daß sie ihm dienten. Es steht nicht in der Macht irgend eines Menschen, Gerechtigkeit zu tun, wenn er es auch möchte, Gal. 5,17; darum ist es ein Fehler zu sagen, Gott verlange von uns, unser Bestes zu tun. Wer nichts Besseres tut als das, wird Gottes Werk nie tun. Man muß Besseres tun, als man tun kann. Man muß das tun, was nur göttliche Kraft, wenn sie durch uns wirkt, ausrichten kann. Es ist einem Menschen unmöglich, auf dem Wasser zu gehen; Petrus tat es jedoch durch Glauben an Jesus.

Alle Macht im Himmel und auf Erden ist Christus verliehen. Weil diese Macht zu unserer Verfügung steht und er selbst in unsern Herzen wohnen will, kann man Gott nicht beschuldigen, daß er das Unmögliche von uns verlangt; denn »was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.« Luk. 18,27. Darum können wir getrost sagen: »Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch tun?« Hebr. 13,6

»Wer will uns (also) scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?« »Aber in dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unsrem Herrn.« Röm. 8,35.37-39

Bitte fordern Sie weitere Schriften an:

Der bereitete Weg zur christlichen Vollkommenheit	A.T. Jones
Der Geist des Papsttums	A. T. Jones
Gegensätzliche Grundsätze	A.T. Jones
Bibelstudium über den Römerbrief	E.J, Waggoner
Gerechtes Leben	F.T. Wright
Erwachtet zur Gerechtigkeit	F.T. Wright
Aus der Knechtschaft befreit	F.T. Wright
Minneapolis 1888	W. Meyer